

JÜDISCHE FREIUNDSSCHAFT

Redaktion und Verlag W 15, Sächsische Straße 8. Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Bezugspreis bei der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 21 M. in Deutschland, Auslandsabonnements werden in der Werbung der einzelnen Länder berechnet.

Nummer 102/3 Berlin, 23 XII. 1921

Anzeigen-Verwaltung:

Jüdische Rundschau G.m.b.H., Berlin W 15, Sächsische Str. 8.
Telephon: Amt Umland 845 und 846.
Anzeigenpreise für die abgezählte Nonpareilzeile 4. — M.
Familienanzeigen 5 M. pro Zeile.
Anzeigenschluß Dienstag und Freitag nachmittag 4 Uhr.

Telephon: Umland 845 u. 846. Postabdruckkonto: Berlin Nr. 17392.
Für Österreich: Postsparkassenamt Wien, Konto Nr. 156 010.
Für Tschechoslowakei: Postsparkassenamt Prag, Konto Nr. 156 030.
— Redaktionsschluß Sonntag und Mittwoch nachmittag. —

כ"ב כסלו תרפ"ב XXVI. Jahrg.

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimatstätte in Palästina. „Baseler Programm.“

Zu Chanukkah

Wieder fährt sich der Tag, an dem wir der Kämpfe gedenken, die vor mehr als zweitausend Jahren in unserer Lande für die Reinheit des jüdischen Geistes gekämpft worden sind. Das Fest der Makkabäer ist, seitdem der Zionismus auf neue die Idee der Freiheit vor dem innerlich geknechteten, der Freiheit kaum mehr empfänglichen jüdischen Volk entzündet hat, eine Kraftquelle des nationalen Gefühls geworden. Unser Freiheitskampf dauert nun schon viele Jahre, und je näher das Ziel an uns herandrückt, desto höher türmen sich die Schwierigkeiten vor uns auf, desto deutlicher wird uns die ganze Größe der an uns gestellten Forderung. Nur eine primitive Auffassung kann heute eine direkte Analogie zwischen uns und den Makkabäern herstellen. Die Makkabäer haben gegen den Unterdrücker, der den jüdischen Geist vergewaltigte, den jüdischen Gott schändete, mit dem Schwerte in der Hand gekämpft. Als in den letzten Jahren tausende Juden das Schwert wieder handhaben mußten, hat man von Wiedergeburt des Makkabäertums gesprochen. Aber nicht das war Makkabäertum, denn nicht auf das Schwert kommt es an, sondern auf die Idee, für die man kämpft. Nicht die Juden auf den Schlachtfeldern sind die geistigen Erben der Makkabäer, sondern jene jungen Leute, die heute in Palästina ihr Letztes herzugeben bereit sind für die Idee der jüdischen Freiheit, für die Schaffung eines neuen jüdischen Lebens, in dem der jüdische Geist wieder eine Stätte der Verwirklichung finden kann. Wir alle haben heute noch einen weiten Weg zum Makkabäertum. In der zionistischen Welt ist noch nicht letzte Bereitschaft und Entschlossenheit, noch nicht der feste Glaube an den Sieg der Sache, die als gerechte Sache siegen muß; denn nicht der bloße Kampf der Selbstbehauptung mit den Mitteln der entzweiten und abgefallenen Welt verleiht diesen Glauben, sondern nur die Entschlossenheit zur Erfüllung der uralten Aufgabe, die keinem Volk großartiger vorgezeichnet wurde als dem jüdischen. Glaube dort, wo alle Berechnung Hoffnungen zerstört, wo das kalte Ziffernspiel des Verstandes das Herz einschnürt, Glaube trotz der Unmöglichkeit, Absurdität, Neuheit der Sache. Glaube an ein Weltgesetz, das die Schranken der empirischen Möglichkeiten durchbricht, weil hier ein wesentlicher Akt schöpferischer Gestaltung vor sich geht. Davon waren die Makkabäer erfüllt, dies gab ihnen Kraft und Sieg, dies ließ sie schließlich noch, nach allen Mühen, das Wunder des Lichtes erzwingen.

Der Kampf der Makkabäer war nicht zum wenigsten ein Kampf nach innen, gegen die Verräter im eigenen Volke. Heute haben wir nicht nur gegen Verräter und Abgefallene im eigenen Volke zu kämpfen, sondern in jedes einzelnen Brust steckt ein Körnchen Verrat. Der große Versuch, wie Achad Haam einmal den Eigennutz nennt, ist heute stärker als je. Wenn die beiden Mächte im Herzen miteinander ringen, vermag nur die Kraft des Glaubens an die Idee den Ausschlag zu geben.

Immer und immer wieder stellen wir die bange Frage: Ist unsere Generation wirklich erfüllt von welchem Glauben? Ist in der Seele unserer Massen die Gewissheit, daß wir für die Reinigung des Tempels kämpfen und uns mühen, daß unser Kampf ein heiliger Kampf und unsere Arbeit eine heilige Arbeit ist?

Wir leben in einer mit sich selbst zerfallenen, innerlich zermürbten, müden und skeptischen Zeit. Unser Volk ist nicht nur an seinem aus tausend Wunden blutenden Körper, sondern auch an seiner Seele verwundet. Heute, wo uns nichts so not tut wie der große Glaube, der Taten schafft, sehen wir zerrissen und angekränkt von dem Verhängnis des Zeitalters. Historische Gedanktate können, richtig erlebt, einem Volk nicht nur Kraft, nicht nur innere Erschütterung, sondern auch Heilskräfte bringen. Heute brauchen wir ein rechtes Makkabäerfest, das uns das Selbstgefühl und die Verantwortung dieser Stunde erweckt und uns ein Bad des Geistes zu sein vermöchte. R.W.

Weizmann in Berlin

Empfang beim Reichspräsidenten und Reichskanzler

Dr. Weizmann ist Montag, den 19. d. M., nachmittags 6 Uhr, in Berlin eingetroffen. Am Bahnhof Zoologischer Garten hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, um ihn zu begrüßen. Auf dem Bahnsteig empfing die wartende Menge den einfahrenden Zug mit Absingung der Hattikwah. Dr. Weizmann wurde eine stürmische Ovation dargebracht. Die Herren des Landesvorstandes, der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, sowie die Herren des Berliner Büros der zionistischen Exekutive begrüßten Dr. Weizmann namens der deutschen Zionisten und begleiteten ihn in sein Hotel.

Auch in mehreren deutschen Großstädten wurde der durchfahrende Zug seitens der lokalen zionistischen Vertreter erwartet und Weizmann am Bahnhof herzlich begrüßt.

Mittwoch vormittag wurde Weizmann vom Reichspräsidenten Ebert in längerer Audienz empfangen. Dr. Weizmann hatte Gelegenheit, dem Reichspräsidenten die Ziele des Zionismus auseinanderzusetzen und ihm über den Stand der zionistischen Bewegung zu berichten. Dr. Weizmann äußerte sich sehr befriedigt über die ihm zuteil gewordene freundliche Aufnahme.

Dienstag nachmittag wurde Dr. Weizmann in etwa halbstündiger Audienz vom Reichskanzler Dr. Wirth empfangen. Während der Unterredung, die auch allgemeine Fragen betrafte, gab der Reichskanzler seiner Sympathie für die zionistischen Bestrebungen lebhaften Ausdruck.

Am Mittwoch gab Staatssekretär des Äußern von Haniel zu Ehren Dr. Weizmanns ein Frühstück.

Begrüßungsdemonstration für Weizmann

Eine Rede Weizmanns in Berlin

Am 21. d. M. fand in Berlin im großen Saale der Philharmonie eine jüdische Massendemonstration als Begrüßung des in Berlin weilenden Präsidenten der zionistischen Organisation Dr. Weizmann statt, die den Beweis lieferte, welchen lebhaften Anteil die jüdische Öffentlichkeit Berlins an dem Besuche des zionistischen Führers nimmt. Tagelang vor der Versammlung waren sämtliche Eintrittskarten vergriffen, und viele Hunderte Einlasssuchende mußten abgewiesen werden. Auch am Abend sammelte sich noch eine große Menge vor dem Gebäude der Philharmonie, konnte jedoch leider nicht mehr eingelassen werden. Der große Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Die Reichsregierung war durch Herrn Ministerialdirektor von Schubert vertreten, der in Begleitung des Referenten für jüdische Angelegenheiten, Herrn Prof. Sobernheim, erschienen war. Die offiziellen jüdischen Instanzen Berlins waren vertreten durch den Vorsitzenden der Berliner jüdischen Gemeinde, Geheimrat Stern, und den Vorsitzenden der Repräsentanten-Versammlung, Gewerberat Plotke. Außerdem war eine große Anzahl von prominenten Persönlichkeiten des jüdischen Berlin anwesend, darunter der Präsident der Großloge U. O. B. B. Justizrat Timendorfer, der Vorsitzende des Deutsch-jüdischen Gemeindebundes Prof. Kalischer u. v. a. Als Professor Weizmann, begleitet von den Herren des Landesvorstandes der Z. V. F. D., sowie den Herren des Berliner Büros der zionistischen Organisation und den vorübergehend in Berlin weilenden Mitgliedern der Exekutive, Dr. Georg Halpern und Lichtheim, das Podium betrat, erhob sich die ganze Versammlung zu einer minutenlang andauernden herzlichen Ovation.

Nachdem Dr. Rosenberg als Vorsitzender der Versammlung namens der Berliner zionistischen Vereinigung die Versammlung eröffnet und die Vertreter der Regierung sowie der jüdischen und zionistischen Behörden begrüßt hatte, ergriff das Wort der Vorsitzende der Z. V. F. D.

Herr Felix Rosenblüth,

um Professor Weizmann in hebräischer und deutscher Ansprache namens der deutschen Zionisten zu begrüßen. Rosenblüth erinnerte an die Kämpfe um die Durchsetzung der praktischen Palästina-Arbeit im Zionismus, bei denen Weizmann eine führende Rolle gespielt hat. In jener Zeit vollzogen sich auch die entscheidenden inneren Entwicklungen im deutschen Zionismus, dem damals das organische Wesen des Zionismus, die Not-

wendigkeit unmittelbarer praktischer Arbeit in Palästina, unmittelbarer Verbindung mit Palästina und den lebendigen Quellen des jüdischen Volkstums, klar wurde und der gerade in dieser Zeit den innigen Anschluß an jene Gruppe tief in der Zionsiebe wurzelnder östlicher Zionisten fand, zu deren prominenten Führern Dr. Weizmann gehörte. So ist Weizmann und seine Freunde schon damals ein Erzieher und Bekenner für den deutschen Zionismus gewesen. Er, der die zionistische Organisation zur praktischen Palästina-Arbeit führte, war es auch, der später in der schwierigsten Zeit, als die Organisation durch den Krieg zerrissen und alles auf selbstverantwortliche Entschlossenheit gestellt war, die politische Leitung in die Hand nahm und bei der Entscheidung über das Schicksal Palästinas die Ansprüche des jüdischen Volkes vor der Welt vertrat. Der Gruß an Weizmann, der nach vielen Jahren zum ersten Male wieder in der Mitte der deutschen Zionisten weilt, bedeutet daher gleichzeitig ein Bekenntnis zu dieser Auffassung des Zionismus als der Synthese praktischer Palästina-Arbeit und politischer Aktion. Rosenblüth schloß mit dem Gelöbniß, daß die deutschen Zionisten niemals erlahmen werden, in der Arbeit für den Aufbau Erez-Israels. (Lebhafte Beifälle.)

Hierauf erhielt das Wort Prof. Dr. Weizmann (die dichtgedrängt im Saal Versammelten haben sich von ihren Plätzen erhoben, minutenlanges, sich immer wieder erneuerndes Händeklatschen und laute Beifallsrufe begrüßten den Redner).

Weizmanns Rede

Geehrte Versammlung! Bevor ich auf das eigentliche Thema des heutigen Abends eingehe, gestatten Sie mir — ich glaube auch in Ihrem Namen sprechen zu dürfen und im Namen der Organisation, die ich die Ehre habe, zu vertreten —, meinen herzlichsten Dank dem Herrn Reichspräsidenten und dem Herrn Reichskanzler auszusprechen für das freundliche Interesse, welches sie unserer Bewegung und unseren Bestrebungen entgegengebracht haben. (Händeklatschen.) Wir Zionisten verstehen es, dies zu schätzen und dies zu bewerten. Gestatten Sie mir auch, den Vorständen und Vertretern der großen jüdischen Gemeinde Berlins unsere tiefen Dank auszusprechen für ihre freundliche Aufnahme. Ich bin nicht so eitel, diese Aufnahme meiner Person zuzuschreiben. Es ist die Sache, die sie geehrt haben, und gerade in Berlin, in der Stadt mit großen und alten jüdischen Traditionen, gerade in Berlin ist eine derartige Aufnahme von großem moralischen Werte für uns.

Und nun werden Sie mir, geehrte Versammlung, erlauben, in einigen schlichten Worten, die Lage zu schildern, in welcher wir uns heute befinden. Seit San Remo sind wir ein großes Stück Weg weiter gegangen. Und ich glaube, daß wir erklären dürfen, daß wir auf diesem Wege Erfahrungen gesammelt haben, die gerade ausschlaggebend sind für das, was uns bevorsteht, für die Zukunft, für die Hindernisse, die wir in nächster Zukunft machen werden. Seit San Remo ist das Mandat für Palästina zu einem öffentlichen und moralisch, wenn auch noch nicht formell von den Großmächten anerkannten Dokument geworden. Ich sage, moralisch und nicht formell, denn der Völkerbund hat das Mandat noch nicht ratifiziert; möglich, daß diese Ratifizierung bald zustande kommt, wir möchten wünschen, daß sie so schnell wie möglich zustande kommt. Aber jedenfalls ist Palästina nach diesem Mandat schon mehr als ein Jahr regiert worden, und es ist an der Zeit,

den Inhalt des Mandats

und seine praktische Durchführung abzuschätzen. Das Mandat bietet uns die politische Grundlage, auf welcher unsere praktische Arbeit in Palästina, auf welcher der jüdische Aufbau Palästinas begründet werden muß. Drei Sätze sind für uns die Hauptsätze, drei Sätze des Mandats sind es, die für uns ausschlaggebend sind. Vor allem der „unpraktische“ Satz, der aber nach meiner tiefen Überzeugung gerade der allerwichtigste ist, das ist die Vorrede, die Einleitung zum Mandat, wo es heißt, daß in Anerkennung der historischen Beziehungen der Juden zu Palästina die Großmächte es für notwendig finden, die Balfoursche Deklaration nun feierlich und öffentlich zu bestätigen und sie zum Gesetz, zum internationalen Gesetz, zu erheben. Das ist der Kernpunkt, der die Begründung aller unserer Bestrebungen ist und bleibt, vor dem Mandat und nach dem Mandat immer bleiben wird. Wenn Sie sich dieser Formel erinnern, so heißt es dort, daß die Großmächte anerkennen, daß die Juden das Recht haben zum Wiederaufbau des nationalen Heims in Palästina. Gerade vielleicht in diesem Worte „Wiederaufbau“ liegt die tiefe historische Begründung unserer Bestrebungen. Der zweite Satz, der in Betracht kommt, ist die Errichtung und die Anerkennung einer jüdischen Körperschaft, die mit der palästinensischen Administration in allen Fragen, welche den Wiederaufbau des jüdischen nationalen Heims betreffen, mitzuwirken, mitzuraten und mitzuwirken hat, und diese Körperschaft ist jetzt bis auf weiteres und für die jetzigen Verhältnisse die Zionistische Organisation. Dadurch tritt die Zionistische Organisation aus einer Partei, die ideale Bestrebungen hatte und noch hat, in die Arena der praktischen Verwirklichung der Idee, als ein staatsaufbauender Körper. Und der letzte der drei Sätze ist die Anweisung an die Mandatarmacht, die vom Völkerbund gegeben wird, in Palästina solche politischen, administrativen und ökonomischen Bedingungen zu schaffen, daß die jüdische Immigration und jüdische Besiedlung in jedem Maße in intensiver Weise gefördert wird. Das ist die Grundlage, die politische Grundlage, die schon seit San Remo sich entwickelt hat.

Wie Sie wissen, und ich glaube, daß Sie es wissen, sind verschiedene

Interpretationen und Auslegungen der Balfourschen Deklaration

gegeben worden. Aber ich glaube, daß die einzige, wenigstens authentische Interpretation in diesen drei Punkten enthalten ist, wie ich sie Ihnen soeben vorgelesen habe. Das ist das Bindende, Authentische, so ist sie vom Völkerbund und von den Großmächten anerkannt. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß alle politischen Formeln, diese wie auch andere, verurteilt sind, leere Formeln zu bleiben, wenn nicht der Ansatz gemacht wird, sie mit einem Inhalt auszufüllen und auf Stützpunkte zu basieren, die den Juden in Palästina eine gewisse Machtstellung geben werden; und so mußte notwendigerweise sofort nach Proklamierung der politischen Grundprinzipien eine intensive Arbeit in Palästina einsetzen, damit diese Formel zu einer lebendigen Tatsache werde und gleichzeitig, damit wir, wie es immer in der Geschichte ist, wenn man aus dem theoretischen Gebiet auf das Gebiet der praktischen Verwirklichung kommt, die Widerstände aus unserem Wege räumen. Denn unsere jüdischen und nichtjüdischen guten Freunde, die den Zionismus mit einer mathematischen Regelmäßigkeit jedes Jahr begraben haben, haben aus diesen Widerständen schon das Grabeslied für die zionistischen Bestrebungen gesungen. Ich glaube, ohne Überhebung sagen zu dürfen, daß gerade wir diese Widerstände mehr und besser einzuschätzen verstehen wie diejenigen, die noch außen stehen. Wir sind mit Palästina in täglicher Verbindung, mit der ganzen Seele, mit allen unseren Nerven, unsere ganze Arbeit konzentriert auf Palästina, und wir können diese Widerstände abschätzen. Ich will von einem reden, etwas, was das Publikum, auch das nichtjüdische Publikum, berechtigterweise beschäftigt, das ist

die Araberfrage.

Manche glaubten, für uns die Araber erst im Jahre 1920 entdeckt zu haben. Das stimmt nicht ganz. Schon vor 40 Jahren wußten wir, daß es Araber in Palästina gibt, wir wußten auch ungefähr ihre Zahl und wir wußten, daß wir mit diesem Faktor zu rechnen haben werden. Die Araberfrage kann in zwei Teile eingeteilt werden oder kann von zwei Gesichtspunkten behandelt werden. Die außerpalästinensisch-arabische Frage, die sich vielleicht in einem Dreieck abspielt, das seine Spitzen hat in Bagdad, Damaskus und Mekka, ist die eigentliche national-arabische Frage. Als nationale Juden wünschen wir der arabischen nationalen Bewegung jeden Erfolg, gleichzeitig aber wissen wir, daß diese arabische Bewegung nicht auf dem Rücken und nicht auf dem Blut des jüdischen Volkes aufgebaut werden wird. Diese große arabisch-nationale Bewegung

wird auch der Juden bedürfen,

um zu einer wirklichen großen Bewegung zu werden, und die unter den Arabern, welche etwas weiter als ihre Nase sehen, sehen es ein. Die nationalen Führer der arabischen Bewegung suchen Wege, um mit uns zu

arbeiten. Die andere Frage ist die lokale palästinensische Frage, die vielleicht in manchen ihren Aspekten in der täglichen Tagesarbeit schärfer erscheint, aber doch nicht so tiefgreifend ist, daß sie ein ernstes Hindernis für die jüdischen Bestrebungen bildet. Wir haben Schwierigkeiten und werden solche haben, aber es sind nicht Schwierigkeiten großer nationaler Natur, sondern Schwierigkeiten lokaler Natur, die durch Takt, Geduld und Weisheit beseitigt werden können; und schon jetzt sehen wir Anzeichen, wie und auf welche Weise sie beseitigt werden können. Wenn wir auch diese Sache nicht unterschätzen, so dürfen wir sie auch nicht überschätzen. Es werden Reibungen bestehen; sie werden mit der Entwicklung der jüdischen Arbeit in Palästina kleiner werden. Die lokalen Araber werden einsehen, was das jüdische Palästina auch für sie bedeuten wird.

Das ist jetzt von den äußeren Widerständen vielleicht das Allerwichtigste; und nun gibt es noch etwas viel Wichtigeres: das sind die inneren Widersände, das sind

die inneren Schwierigkeiten.

Ich glaube kaum, daß man in einer schwierigeren Zeit je gearbeitet hat. Die eine Hälfte der Judenheit, ich will nicht sagen, daß es die bessere Hälfte ist, aber jedenfalls diejenige Hälfte, wo die großen jüdischen Bestrebungen zu der Lebensachse der jüdischen Gemeinde gehören, das östliche Judentum, es liegt in Trümmern, ökonomisch, politisch und auch moralisch, und wir fangen unsere Arbeit an mit gebundenen Händen sozusagen, wir fangen unsere aufbauende Arbeit an in einer Welt, die in Trümmern liegt, in einer Welt, die sich verblutet hat in einem furchtbaren Krieg, wir fangen die Arbeit an in einer Welt, wo eine Stabilisierung der Verhältnisse vielleicht erst nach vier bis sechs Jahren eintreten wird. Das macht unseren Weg langsam, macht unseren Weg schwer. Aber es ist unsere Zeit, es ist unser Volk, es ist unser Land. Das sind eben die Bedingungen, unter welchen wir zu arbeiten haben. Dieselben politischen Verhältnisse, die uns den Erfolg gebracht haben, haben uns auch die ungeheuren Schwierigkeiten in den Weg gelegt, die wir zu beseitigen haben. Das muß man immer in Betracht ziehen, wenn man die jetzige Situation mit der Ungeduld, die uns Juden charakterisiert, betrachtet; wir haben Grund, ungeduldig zu sein, wir zählen die Anzahl der Emigranten, die wir heute nach Palästina gebracht haben und sagen, die Fortschritte, die wir gemacht haben, sind nicht groß genug. Sie sind vielleicht nicht groß genug, aber sie sind ungeheuer groß, wenn man in Betracht zieht, unter welchen Umständen und unter welchen Bedingungen wir die Arbeit zu führen haben. Es ist neues Blut nach Palästina gekommen, es ist ein neuer Geist nach Palästina gekommen, und es ist der Geist, der die Leute anspricht, diese ungeheuren Widerstände zu überwinden. Wir sind in Palästina schon heute in einer Position, die in einem Jahre zu einer ausschlaggebenden werden kann, wenn wir mit der notwendigen Ausdauer und der notwendigen Geduld weitergehen. Schon heute sind auf dem Wege der praktischen Durchführung des Mandats Sachen geschehen, die, wenn sie von uns durchgeführt werden — und es liegt nur an uns —, sie durchzuführen, uns in ökonomischer Beziehung

eine führende Stelle im Lande

einnehmen lassen werden. Wenn wir diejenigen Ländereien, die wir besitzen, besiedeln, wenn wir diejenigen zwei oder drei Konzessionen, und ich spreche von den hauptsächlichsten, von der Konzession der Wasserwerke und der Elektrifizierung Palästinas, wenn wir dies durchführen, kontrollieren wir den Nerv Palästinas und sind dadurch ökonomisch in eine führende Stellung gebracht; wir haben dann den Stützpunkt geschaffen für die Balfoursche Deklaration, den Beschluß von San Remo, das Mandat. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die es versuchen, schön zu färben, man ist zu unmittelbar verbunden mit der täglichen Arbeit, um das tun zu können; aber wenn man objektiv ein Fazit ziehen will, was in Palästina in dieser schwierigen Zeit geschehen ist, so muß man zu dem Schluß kommen, daß wir einen Schritt weitergekommen sind. Und der erste Schritt ist der wichtigste, das andere wird sich von selbst entwickeln.

Gleichzeitig mit dieser ökonomischen Entwicklung läuft auch eine ganz andere Entwicklung, das ist

die geistige Entwicklung in Palästina

und diejenige ausstrahlende Wirkung, die jetzt schon Palästina auf das geistige Leben außerhalb Palästinas hat. Ich will Sie damit nicht lange aufhalten. Die Hebräisierung des palästinensischen Lebens, das Schulwesen, alle die sozialen Werte, die heute in Palästina entstehen, sind Anzeichen neuer Lebensformen, die in Palästina mit jüdischem Geist und mit jüdischer Arbeit heute geschaffen werden. So stehen wir jetzt vor der Realisierung einer Ambition, die für die geistige Entwicklung Palästinas von großer Tragweite sein kann, wir stehen vor der Realisierung der jüdischen Universität. Ich glaube, daß schon nach einigen Monaten der Bau der jüdischen Universität beginnen wird und nicht nur der materielle Bau, sondern die Heranziehung aller derjenigen Lehrkräfte, der geistigen Kräfte, die notwendig sind, damit die Universität wirklich eine Heimstätte des jüdischen Geistes wird und zu neuer, größerer, konzentrierter, geistiger Entwicklung in Palästina führt.

Das sind die Wege, die wir betreten, um aus der politischen Formel eine Wirklichkeit zu machen. Die Wege sind langsam, die Wege sind mit Steinen besetzt, alle palästinensischen Wege sind mit Steinen besetzt, aber sie sind die Wege, und gerade in dem Aufräumen dieser Steine liegt diese große erzieherische und regenerierende Kraft, die Palästina auf die Juden ausüben kann, gerade in diesen Hindernissen.

Nun habe ich Ihnen das meiste gesagt, was ich Ihnen heute zu sagen habe, und da gerade ich die Ehre habe, nach einer langen und schweren Pause in dieser Stadt zu sprechen, wo viele von uns in die zionistische Schule gegangen sind, so werden Sie mir gestatten, wenn ich mit ein paar Worten

auf die Rolle zu sprechen komme, die speziell der deutschen Zionisten und

die deutsche Judenheit.

wie es mir vorkommt, in der aller nächsten Zeit zu spielen haben wird. Ich glaube, daß die deutschen Juden berufen sind, zu den intellektuellen Führern für den Aufbau Palästinas einen großen Prozentsatz zu stellen. Von der Fülle der geistigen Kräfte des deutschen Judentums wird ein Teil abgezogen werden, der notwendig ist für den Aufbau Palästinas. Damit will ich nicht gesagt haben, daß Sie sich nur an eine geistige Kontribution beschränken müssen, wir werden auch das andere brauchen und das andere nehmen. Wenn es auch zufällig heute ökonomisch von kleinerem Wert ist, so ist es moralisch von größerem Wert. Es ist nicht notwendig, daß der Zionismus in dem Maße ansteigt und fällt, wie die Valuta steigt und fällt. Aber deutsche Zionisten finden schon heute in Palästina eine Heimstätte.

Palästina ist jetzt auf Gottes Erdboden vielleicht das einzige Land, wo keine politischen Schranken existieren, und die deutsche jüdische Jugend kann in Palästina heute ein Arbeitsfeld und ein Arbeitsgebiet finden, das anregt, das anspricht und das wertvollste Intelligenz und ihrer Bedeutung. Gerade Berlin, welches die Brücke zwischen Osten und Westen bildet, gerade Berlin, wo jetzt unsere lieben Freunde, die russischen Zionisten, nur temporär, will ich hoffen, eine Heimstätte gefunden haben, gerade Berlin ist berufen, eine führende Rolle in der Entwicklung dieser Aufbau-probleme in Palästina zu spielen und ich kann nur von Herzen wünschen, daß das so schnell als möglich geschieht. Und schon jetzt sieht man ihre Vorbilder in und außerhalb Palästinas wirken. Das wird in intensivem Maße sich entwickeln müssen, denn die Anstrengungen, die wir zu machen haben, sind ungeheuer groß. Wir haben vielleicht nicht zuviel Zeit, die Zeit ist nicht unbeschränkt, die Welt lebt jetzt in einem viel schnelleren Tempo, Palästina wird nicht so lange, nicht unendlich lange auf die Juden warten. Es wartet auf Sie, es wartet auf uns.

Meine Damen und Herren! Sie werden mir verzeihen, wenn ich vielleicht kurz und lapidar spreche. Es liegt nicht in meiner Art, etwas Phrasenhaftes zu sprechen. Ich habe versucht, in großen Zügen das Grundbild der jetzigen Situation so nüchtern als nur möglich zu schildern. Die Situation ist schön und sie ist schwer, sie ist voll von Möglichkeiten und voll von Schwierigkeiten und diese Schwierigkeiten müssen wir bekämpfen. Schon jetzt können Sie in Palästina sehen, wie aus aller Herren Ländern die Juden die Straßen bauen, und ich glaube, der Gott Israels schaut auf seine Kinder herunter, der durch schwere Prüfungen zum Ziele führt. (Stürmische Händeklatschen. Alles erhebt sich von den Plätzen, beifallsrufe, minutenlang, immer aufs neue schwillt Beifall und Händeklatschen an.)

Um 9 Uhr schließt der Vorsitzende die außerordentlich würdevoll verlaufene Versammlung.

Vor Eröffnung der Versammlung wurde eine Nationalfonds-Sammlung zur Schaffung eines Weizmann-Hauses eingeleitet. Dr. Rosenberg hielt eine Ansprache worauf 60 Sammler in Funktion traten. Es wurde ein Betrag von mehr als 21 000 M. in sieben Minuten gesammelt.

Frankreich und Palästina

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus London: Briand empfing im Carltonhotel Salmy (soll wohl heißen „Calmy“ — Anm. d. R. d. J. R.) der Dr. Weizmann, den Präsidenten der zionistischen Weltorganisation, vertritt. Salmy teilte dem Ministerpräsidenten die Gerüchte mit, die kürzlich in gewissen Kreisen verbreitet waren und wonach Frankreich das Mandat über Palästina fordere. Briand erklärte, daß diese Gerüchte auf böswilligen Entstellungen beruhen. Frankreich habe sich mit den anderen Mächten ins Einvernehmen gesetzt, namentlich mit England, damit diese das Nationalheim der Juden errichten. Gegenteilige Gerüchte, die man verbreitete, entbehrten jeglicher Grundlage, Frankreich werde das getroffene Abkommen respektieren. Briand fügte hinzu, daß Frankreich für den zionistischen Gedanken Sympathien empfinde.

Staatssekretär Hughes für den Zionismus

Washington. (J.C.B.) Es wird hier mitgeteilt, daß der Unterstaatssekretär Mr. Fletscher seinem Chef, dem Staatssekretär Mr. Hughes über den Empfang von Sokolow im Auswärtigen Amt berichtet hat. Hughes drückte seine volle Zustimmung zu der von Sokolow bei dieser Gelegenheit gemachten Erklärung aus und erklärte sich bereit, die zionistischen Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern.

Bestrebungen auf Umbildung der „Jewish Agency“

Wie die Londoner „Zeit“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, sollen prominente Juden aus der Anglo-Jewish Association und der Alliance Israélite nahe stehenden Kreisen versucht haben, beim High-Commissioner Herbert Samuel zu erwirken, daß nicht die zionistische Organisation, sondern ein von ihnen zusammenzustellendes Komitee als Jewish Agency anerkannt werde. Diese Bestrebungen seien erfolglos verlaufen.

Zur Sitzung des A.-C.

Das auf dem Karlsbader Kongreß neugewählte Actions-Comité tritt in den nächsten Tagen zum ersten Male in Wien zusammen. Im Gegensatz zu dem früher von der Jahreskonferenz eingesetzten Actions-Comité besteht die neue Körperschaft nur aus 25 Mitgliedern und erhält dadurch eine größere Beweglichkeit und Arbeitsfähigkeit, die sich schon darin zeigt, daß die vorgesehene Sitzung wirklich drei Monate nach dem Kongresse zusammentreten kann. Drei Monate sind eine kurze Zeit, und es ist schwer zu sagen, ob die Bewegung seit dem Karlsbader Kongreß weiter gekommen ist. Aber die Aufgabe des Actions-Comités wird weniger darin bestehen, die Periode seit Karlsbad zu kritisieren, als vielmehr darin, die Tätigkeit des Kongresses in gewissem Sinne ergänzend fortzuführen. Auf dem Kongreß konnten die meisten Fragen nur in großen Umrissen erörtert werden, und die Teilung in Kommissionen hat gerade genauere Kenntnis auf den verschiedenen Gebieten nur in verschiedenen Kreisen geschaffen, deren Zusammenarbeit im Plenum nicht reibungslos bewerkstelligt werden konnte. Dem viel kleineren Actions-Comité, das aus den erfahrensten Zionisten besteht, wird es eher möglich sein, den gesamten Komplex der Fragen zu überblicken und den Zusammenhang zwischen den einzelnen Gebieten unserer Arbeit zu erfassen. Das Actions-Comité wird sich auch mit wichtigen Fragen der Methode und der Taktik zionistischer Arbeit leichter befassen können als der Kongreß.

Die zionistische Exekutive hat vor kurzem ein Manifest veröffentlicht, in welchem das Programm der nächsten Arbeit auseinandergesetzt wird. Dieses Programm muß vom Actions-Comité in seinem konkreten Inhalt geprüft und bestimmt werden. Die politische Lage hat sich seit Karlsbad nicht erheblich geändert. Das Mandat ist noch immer nicht bestätigt, und auch die Washingtoner Konferenz hat diese Frage ihrer Lösung nicht näher gebracht. Der ganze Komplex der Orientfragen ist neuerlich einer gemeinsamen Behandlung durch die französische und englische Regierung vorbehalten, und es tauchen sogar zuweilen phantastische Gerüchte auf, die das Schicksal Palästinas betreffen, z. B. das Gerücht über eine angebliche Forderung Frankreichs, das Mandat über Palästina zu bekommen. Da sich das Gewirr von zentralen Problemen, die die Staatsoberhäupter der Großmächte beschäftigen, zu lichten beginnt, kann man hoffen, daß auch die Orientfragen demnächst endgültig erledigt werden. Jedenfalls müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um die Bestätigung des Mandats bei der im Januar zusammentretenden Völkerbundtagung durchzusetzen. Das Actions-Comité wird den Bericht über die Schritte der Exekutive in dieser Richtung entgegennehmen. Gleichzeitig aber wird es sich mit der Politik der palästinensischen Regierung zu befassen haben. Die politische Lage in Palästina ist noch lange nicht

zufriedenstellend, und die Einflüsse antisemitischer Faktoren in der englischen Verwaltung wurden nicht energisch gebrochen, sondern verstärken sich eher von Tag zu Tag. Der Kongreß hat die Forderung nach einer Säuberung des palästinensischen Beamtenapparates von jüdenfeindlichen Elementen erhoben, und trotzdem die Exzesse vom 2. November mit eklatanter Deutlichkeit die Sympathie gewisser Beamten für die Pogrombewegung erwiesen haben, ist nichts geschehen, um diesen Zuständen ein Ende zu machen. Der ganze Jischuw hat die Abberufung des Gouverneurs von Jerusalem, General Storrs, gefordert, in einer solidarischen Aktion, die von allen Autoritäten des jüdischen Palästina gestützt wurde. Es ist nicht bekannt geworden, wie auf diese Aktion reagiert worden ist. Eine solche Sachlage aber muß die Situation der Juden von Tag zu Tag verschlechtern und widerspricht den Bestimmungen des Mandats sowie dem Geist der Balfour-Deklaration und allen seither gegebenen Versprechungen in einem unerträglichen Maße. Der Beschluß des Kongresses, eine Deputation zu Herbert Samuel zu schicken, um bei ihm wegen dieser Dinge vorstellig zu werden, wurde bisher nicht ausgeführt, obwohl die Mitglieder der Kommission, die unter Führung des Wiener Oberrabbiners Dr. Chajes stehen soll, bereits bestimmt sind. Das Actions-Comité wird über die Form der Durchführung dieses Kongreßbeschlusses schlüssig werden müssen. In der letzten Zeit wurden auch im Londoner Kolonialamt Verhandlungen mit der arabischen Delegation geführt, über die das Actions-Comité den Bericht entgegennehmen muß. Die Bemühungen, mit den Arabern zu einem Einvernehmen zu kommen, wofür in der letzten Zeit bereits mehrfach günstige Anzeichen zu bemerken waren, werden erschwert durch Einflüsse der oben angedeuteten Art.

Viel schwieriger noch als die politischen Fragen sind die ökonomischen Fragen, die das Actions-Comité beschäftigen müssen. Die gegenwärtige Situation im Keren Hajessod muß einer gründlichen Erörterung unterzogen werden. Es ist im kleinen Kreise vielleicht eher die Möglichkeit gegeben, das vom Kongreß beschlossene Budget in seinen Einzelheiten nachzuprüfen und zu balancieren. Die Anfänge der großen Keren Hajessod-Aktion in Amerika sind zwar vielversprechend, aber die Resultate können sich naturgemäß in vollem Umfange erst in einem späteren Zeitpunkt zeigen. Die dringende Arbeit in Palästina und das laufende Budget erfordern aber ungeheure Mittel, ohne deren Schaffung die Position in Palästina nicht ausgebaut, ja kaum gehalten werden kann. Es ist noch immer nicht gelungen, diesen Sachverhalt der Gesamtheit der Judenheit lebendig ins Bewußtsein zu bringen. Das Actions-Comité wird sich daher mit der wichtigen Frage beschäftigen müssen, in welcher Weise alle Schichten der Judenheit für diese Aktion, die nur die jüdische Gesamtheit bewältigen kann, heranzuziehen sind. Auch diese Fragen können leichter vom Actions-Comité bewältigt werden als vom

Kongreß, besonders nachdem der Kongreß bereits in den prinzipiellen Fragen sein Wort gesprochen hat.

Die palästinensische Exekutive wird bei der Sitzung unseres Wissens nicht vertreten sein. Doch wird durch den Finanz- und Wirtschaftsrat, der eine Uebersicht über die Kolonisationsarbeit hat, der Plan der nächsten Zukunft entrollt werden können. Seit dem Kongreß sind umfangreiche Aktionen in Angriff genommen worden, über deren Stand und Weiterführung Bericht erstattet werden muß. Wir meinen vor allem die Okkupation des Eneq-Jesreel, die Förderung des städtischen Häuserbaus durch die neugegründete Hypothekbank, sowie das Ruthenbergprojekt, dem die Konzession nunmehr definitiv erteilt wurde. Diese drei Aufgaben sind von ungeheurer Bedeutung für die ökonomische Zukunft Palästinas und die ökonomische Lage im gegenwärtigen Moment. Natürlich gehört zu ihrer Durchführung Geld, und die Finanzreferenten werden dem Actions-Comité ihre diesbezüglichen Vorschläge und Anschauungen unterbreiten müssen. Es müssen Wege gefunden werden, um Arbeitsmöglichkeiten in Palästina zu schaffen, damit die Einwanderung der Chaluza und arbeitenden Elemente wieder in vollem Umfange aufgenommen werden kann. Denn ohne diesen fortwährenden Zustrom an Energie und Lebenskraft gerät der Jischuw leicht in einen Zustand der Stagnation, der ihm innerlich und äußerlich gefährlich werden kann.

Auch der Komplex der Gegenwartsarbeit wird nicht übergangen werden dürfen. Die großen philanthropischen und Notablen-Organisationen, die in der ersten Zeit nach dem Kriege beinahe von der Bildfläche verschwunden waren, entfalten jetzt wieder auf dem Gebiet der Gegenwartsarbeit eine umfangreiche Tätigkeit. Die gegenwärtige Lage der jüdischen Massen erfordert ein energisches organisiertes Eingreifen, und dabei darf das nationale Judentum nicht zurückstehen, das stets den demokratischen Gedanken und den Gedanken der Selbsthilfe vertreten hat. Die Schaffung der Emigrationszentrale in Paris, in welcher die demokratische, auf der Prager Konferenz gewählte Emigrationsorganisation mit den großen philanthropischen Verbänden zusammen arbeiten wird, ist ein wichtiges Symptom für die Möglichkeiten auf diesem Gebiete.

In das Gebiet der Gegenwartsarbeit fällt auch eine andere, sehr peinliche Angelegenheit, die das Actions-Comité beschäftigen muß, und zwar die vor kurzem erfolgte Aufdeckung der Verhandlungen Jabotinskys mit den Vertretern Petljuras. Diese Verhandlungen, von denen die zionistische Exekutive nichts wußte, obwohl sie während des Zionistenkongresses von einem Mitglied der Exekutive im Hotel Olympic in Karlsbad, wo die ganze Exekutive wohnte, an mehreren Tagen geführt wurden, sind nicht nur nach der Auffassung derer, welche schon in Karlsbad den Eintritt eines so unberechenbaren, romantischen Abenteuern geneigten Poli-

bekanntlich von allen möglichen gerade die längste war und die das neue Land ausgerechnet dort aufsuchte, wo es sich am weitesten vor der alten Welt zurückzieht. Aber wir fahren nach Amerika.

Übrigens ist jedoch Cohens kolumbischer Irrtum genau der entgegengesetzte des Irrtums des großen Gemesers: der hat bis an sein Lebensende gemeint, er habe die Ostküste der alten Welt erreicht und war doch „bloß“ nach Amerika gelangt. Cohen dagegen meinte, bloß einen Anbau an die alte Philosophie, bloß einen durch „Eigenart“ aber nicht durch „Selbständigkeit“ gekennzeichneten Zusatz zu seinem eigenen System, insbesondere zu seiner Ethik zu fügen, und er hat in Wahrheit das verlorene Paradies der Menschheit wieder entdeckt, auf dessen Boden sich aus den Haarrümpfen seines und aller Systeme der Neubau der Stadt des natürlichen Denkens erheben wird.

Natürliches Denken! Denken, das vom Menschen weiß und das sich dieses Wissen nicht mehr in idealistischem Selbstbetrug wieder aus den Fingern gleiten läßt, Denken, das vom Wechselverhältnis von Ich und Du ausgeht, statt wie alles frühere Denken vom Es oder vom Ich — ist es Zufall, daß der Jude Cohen, daß der Cohen, der als Siebzigerjähriger wieder ganz dahin gegangen war, von wo er kam, in sein Judentum und Jüdissein zurück, diese menschlichste aller philosophischen Entdeckungen gemacht hat? Ich glaube, nein. Und ich glaube andererseits: es ist auch kein Zufall, daß ungeachtet des jüdischen Charakters dieser Entdeckung kein früherer jüdischer Denker, keiner von denen, die das Judentum an andern, fremdem, unjüdischem Denken maßten, keiner von denen, deren jüdisches Denken Denken nur über das Judentum und nur über das Judentum war, sie gemacht hat. Sondern daß erst dieser Mann kommen mußte, der als erster Jude einmal das fremde Denken wirklich selber durchgedacht, nein selber gedacht hat. Dieser Mann, der nicht das System eines andern (auch nicht, wie man immer noch, in Verwechslung des dreißigjährigen mit dem sechzigjährigen

Hermann Cohens Nachlaßwerk

Ein Brief*)

An die
Redaktion der „Jüdischen Rundschau“.

Sehr geehrte Herren!

Sie erteilen mir den ehrenvollen Auftrag, Ihnen für ihr Blatt eine Besprechung von Hermann Cohens Nachlaßwerk „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“ zu schreiben. Sie wünschen, daß ich die Aufmerksamkeit Ihres Leserkreises auf die, wie Sie selber sagen, „ungeheure“ Bedeutung des Buches lenke. Andererseits möchten Sie nicht, daß ich versuche, den Inhalt des Buches zu popularisieren. Dies sei in einem Zeitungsartikel „kaum möglich“; dagegen wünschen Sie die zahlreichen Stellen des Buches hervorgehoben, „in denen der Verfasser das nationale Moment in der jüdischen Religion betont“.

Gebundene Marschroute also! Ich gestehe, daß mir das an sich gar nicht so unangenehm ist. Ich antworte nicht ungern auf bestimmte Fragen. Und um über Cohens Werk und seine Bedeutung für uns zu schreiben, müßte man vielleicht wirklich ein neues Werk vom gleichen Umfang schreiben. Und man wird es. Jüdische Bücher haben nicht bloß ihre Schicksale wie alle Bücher, sondern — ein besonderes jüdisches Bücherschicksal. Ich sehe im Geiste von Cohens Buch hebräische Folioausgaben des siebenten Jahrtausends, gedruckt in sibi-

*) Wenn wir diesen Brief des rühmlichst bekannten jungen jüdischen Gelehrten veröffentlichen, brauchen wir wohl kaum ausdrücklich zu bemerken, daß der Wortlaut unserer Aufforderung an ihn, als Cohens Freund dessen Buch zu besprechen, keineswegs als „gebundene Marschroute“ aufzufassen war, vielmehr nur als Andeutung der Einsicht, daß die philosophische Bedeutung des Werkes in dem bei uns zur Verfügung stehenden Raum nicht voll ausgeschöpft werden kann. Im übrigen geben wir ihm natürlich alle Redefreiheit.

D. Red.

rischen und feuerländischen, in neugriechischen und kammerer Druckereien, Ausgaben, wo das Cohensche Textwort ertrinkt in der Flut von drei, vier Kommentaren, die es von allen Seiten umbränden. Ich sehe Gelehrte, die aus dem Schutt von Frankfurter oder Berliner Bibliotheken Originaldurchschläge des Cohenschen Manuskripts ans Licht des achten Jahrtausends ziehen und in mühsamem Vergleich die rund zweihundert (133 habe ich gezählt) mehr oder weniger schweren Druckfehler der Erstausgabe (für die übrigens die beiden im Vorwort gesperrt gedruckten Herren keine Verantwortung trifft) nach Kräften verbessern. Ich sehe — aber Sie wünschen wohl lieber zu hören, was ich schon heute, in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrtausends also, sehe.

Und nun empfinde ich die gebundene Marschroute plötzlich doch als eine Fessel. Soll ich wirklich auf den Versuch verzichten, vollständig zu sagen, was dieses Buch in der Geschichte der Philosophie bedeutet? Dieses Buch, dessen Bedeutung gerade die ist, daß es den Durchbruch eines Systematikers, vielleicht des letzten Systematikers im alten Sinn, aus dem aristokratischen Hochmut der Philosophie hinaus in die freie, jedem offene Demut des natürlichen Denkens darstellt? Dieses Buch, das ein einziger Bericht ist von der philosophischen Entdeckung des Menschen? Des Menschen, nachdem wissenschaftliche Philosophie seit 2½ Jahrtausenden nur gewußt hatte vom „Ich“, also deutsch zu reden: vom — Philosophen?

Gewiß, der Bericht auch dieses Columbus ist schwer zu lesen, schwer gerade an all den Stellen, wo er sich der Tragweite seiner Entdeckung bewußt zu werden sucht, klar und von herrlicher Anschaulichkeit wiederum überall dort, wo er die Wunder des entdeckten Landes selber zu schildern beginnt. Was Columbus vor den Professoren von Salamanca als sein Programm gab, dessen Irrtümer erkennt der Heutige leichter als jene verduzteten alten Herren. Und wir fahren heute nicht mehr mit spanischen Karavellen nach „Zipangu“. Und wir fahren nicht mehr auf der Route des Columbus, die

1/103

tiell die

Zeit zu
n Juden
für den
als zu
Kräfte
geführt
lastinas,
nur an
müssen,
andere
sch von
n Wert
n Maße
t. Aber
dastina

ht das
schen
he zo-
e Ju-
beits-
das
ihrer
Gerade
Westen
de, die
n, eine
verufen,
Aufbau-
ur von
gleich
rüber
stehen-
ie An-
geheuer
Zeit,
etzt m
nt sch
n. Es

verzei-
he. Es
rechen
itliche
lich zu
zer, sie
keiten
Schon
Herrn
glaube,
er, die
nische
n, Bei-
Beifall
k. außer-

e Na-
mans-
rache,
le en
m ge-

• (soll
R.“),
misti-
dem
rzlich
nach
tina
lichte
then.
chten
land,
des
ver-
ind-
amen
reich
rien

aus
mit-
her
hes
tige
volle
Ge-
sieh
inter-

ncy“
e er-
der
nah-
isio-
Zio-
men-
enke.

nikers wie Jabotinsky in die Exekutive als eine schwere Gefährdung der zionistischen Bewegung angesehen haben, sondern auch nach der Auffassung von Kreisen, die bisher Jabotinsky sehr freundlich gegenüberstanden, sinnlos und schädlich gewesen, und die Art, in der die Öffentlichkeit damit bekannt wurde, mußte peinliche Ueberaschung hervorrufen. Die Erklärung, die Jabotinsky in dieser Sache veröffentlicht hat, ist geradezu eine Verhöhnung der zionistischen öffentlichen Meinung. Das Actions-Comité kann an dieser Frage nicht vorübergehen.

Die erste Sitzung des Actions-Comités wird zeigen, ob diese Körperschaft in der neuen Form, die ihr der letzte Kongreß gegeben hat, den ihr zugedachten Aufgaben gewachsen ist. R. W.

Balfour über die nationale Heimstätte

In den Räumen der englischen Gesandtschaft in Washington empfing Balfour Vertreter der Weltpresse, denen er die verschiedenen Fragen beantwortete. Auf die Frage des Vertreters des New Yorker „Jüd. Tagblatt“, ob Palästina als „Jewish homeland“, laut der seinerzeitigen schriftlichen Versicherung an Lord Rothschild (Balfour-Deklaration) ein „jüdisches Heim“ oder bloß ein „Heim für Juden“ bedeute, da doch England, Kanada und jede englische Kolonie den Juden ein Heim mit politischer Gleichheit biete, ebenso wie Amerika, das sicher den Juden ein wunderbares Heim biete, aber weit entfernt sei von einem „jüdischen Heim“, erklärte Balfour: „So ein Heim, wie ihr Juden im englischen Imperium oder hier in Amerika habt, haben auch alle anderen Nationalitäten, wie Deutsche, Russen, Italiener, Syrier usw. Wegen so einer Art kolonialer Ansiedlung wäre es nicht nötig gewesen zu sprechen, denn das ist doch ein Recht, das England für alle Nationalitäten in allen Kolonien des englischen Imperiums heilig hält. Aber Heim bedeutet sicher viel mehr als das. Es ist im tiefsten Sinne des Wortes ein patriotisches Heim für Juden so gut wie für Araber, und wenn die Mandatfrage gelöst wird, wird Großbritannien einen Weg suchen, vollständige Harmonie zwischen Juden und Arabern herbeizuführen, so wie wir volle Harmonie hergestellt haben zwischen den Engländern und Franzosen in der Provinz Quebec in Kanada, das dasselbe Heim ist für Franzosen wie für Engländer. (J.P.Z.)“

Reise des Oberrabbiners Kuk nach Amerika

Jerusalem, 11. Dez. (J.C.B.) Der Waad Hadati (Religiöser Rat) beschloß die Entsendung des Oberrabbiners Kuk und des Wilnaer Rabbiners Grudzinski nach Amerika zwecks Aufweckung von Geldmitteln unter der orthodoxen amerikanischen Judenheit, da sonst der gänzliche Untergang der Jeschiboth und Talmud Thora-Schulen nicht zu vermeiden wäre. Auch das American Joint Distribution Committee ersuchte den Waad Hadati, eine Rabbiner-Abordnung nach Amerika zu entsenden, um das teilweise erloschene Interesse der amerikanischen Judenheit für die Erhaltung der religiösen Lehranstalten in Palästina wieder zu erwecken.

Cohen, irrig meint, das kantisches) nach, sondern ein eigenes er-dacht hat. Weil Hermann Cohen als erster jüdischer Denker in freier und schöpferischer Erbschaft das Erbe der Griechen und Deutschen antrat, nicht wie Philon und Maimonides das Fremde nur empfangend, das Eigene nur an- und einfügend, darum und nur darum hatte er die Freiheit, nun sich auf sein Judentum so tief zu besinnen, daß ihm diese Besinnung auf die Lücke führte, die in all jenem fremden Denken selber offen geblieben war und offen bleiben mußte. Und so konnte diese Wiederentdeckung seines Judentums zugleich die Entdeckung der unbekannten Hemisphäre auf der Erdkugel des allgemeinen Denkens werden. Der Jude entdeckte den Juden in sich. Und damit entdeckte er den Menschen in allen.

Dies zu verstehen, darf man allerdings wohl nicht seine Aufmerksamkeit parteimäßig auf „nationale Momente in der jüdischen Religion“ abstellen. Dies Jüdische sitzt zu tief und — zu hoch, um nicht dem Blick, der nach dem Nationalen im Sinn etwa der Gesellschaft zur Befreiung kleiner Nationalitäten sucht, zu entgehen. Nur in diesem tiefen und hohen Sinn hat Cohen es gesehen. In diesem Sinn hat er erkannt — doch ich will Ihnen lieber zur Verdeutlichung etwas erzählen:

Im Sommer 1917 suchte ich ihn auf einem Urlaub in Berlin auf. Er saß auf dem kleinen Balkon der Wohnung in der Luitpoldstraße in einem seiner zahlreichen Schaukelstühle (andere mochte er nicht). Wir sprachen eben von dem großartigen, leider bisher nur von der einen Seite gesammelten, Streitschriftenwechsel von 1916 zwischen ihm und Martin Buber. Er saß, daß ich ihm nur eine Hälfte recht gab. „Nun sagen Sie doch, was finden Sie denn bei diesem Buber, was Ihnen bei mir fehlt?“ Ich suchte mich schnell zu fassen und erwiderte, er habe von dem „Höre Israel“ nur die letzten Worte ganz lebendig, Buber nur die ersten. Und doch seien erst beide Hälften zusammen das ganze Judentum. „Wenn Sie schon mein Buch kennen, das ich diesen Winter geschrieben habe, so wußten Sie, daß das wörtlich darin steht.“ — Es steht wörtlich darin, auf Seite 28. Und

Die Frage der palästinensischen Garnison

J.C.B. verbreitet folgende Nachrichten:

London, 19. Dez. (J.C.B.) Wie wir erfahren, wird die englische Garnison in Palästina verkleinert werden. Die Zahl der Truppen soll im Laufe des Jahres 1922 auf ein Drittel des gegenwärtigen Standes herabgesetzt werden. Hingegen soll die Zahl der Aeroplane und der Panzerautos dementsprechend vergrößert werden, um die Schlagkraft der in Palästina zurückbleibenden wenigen indischen Bataillone und Reiterregimenter bedeutend zu erhöhen. Es ist jedoch noch nicht endgültig entschieden, durch welche Truppen die britische Garnison zu ersetzen wäre, ebensowenig, ob der Ersatz in der Bildung eingeborener Regimenter gefunden werden soll. Die Abbaumaßnahme als solche gilt im Kolonialministerium als beschlossene Sache, auch der Durchführungsplan sei vom Kolonialamt bereits fertiggestellt. Der Beschluß hängt mit den Empfehlungen des Geodes-Komitees für Durchführung von Ersparnissen in den Regierungsausgaben zusammen.

Durch den bevorstehenden Abbau der britischen Garnison in Palästina, hat die Frage der jüdischen Regimenter an Aktualität gewonnen. Nach unseren Informationen hat die zionistische Organisation dem Kolonialministerium ein Memorandum unterbreitet, das einen endgültigen Vorschlag zur Aufstellung jüdischer Regimenter in Palästina beinhaltet, deren Kosten nicht der britischen Regierung zur Last zu fallen hätten, da sie zum Schutze von jüdischem Leben und Vermögen in Palästina bestimmt wären. Das zionistische Memorandum unterliegt gegenwärtig einer ersten fachmännischen Prüfung im Kolonialamt, die Entscheidung darüber soll unmittelbar bevorstehen.

Diese Meldung des J.C.B., die uns unmittelbar vor Blattschluß zugeht, klingt sehr unwahrscheinlich. Da das J.C.B. den Gedanken der jüd. Legion stets propagiert hat, ist abzuwarten, auf welche „Informationen“ es sich stützt. Schon aus dem Satz über die Kosten der Garnison, die die Juden bestreiten sollen, geht hervor, wie unwahrscheinlich es ist, daß die Exekutive so einen Vorschlag unterbreitet hat, der auch eine Verletzung der Kongreßbeschlüsse wäre, die dem A.C. in dieser Frage entscheidendes Mitbestimmungsrecht einräumen.

Lodzer Kaufleute nach Palästina

Der „Moment“, Warschau, teilt mit, daß am 11. Dezember einige angesehene Lodzer Kaufleute, die der Agudah angehören, nach Palästina abgereist sind. Darunter befinden sich auch die Kaufleute Bialer und Wodislawski, die als Gründer der Lodzer Textilindustrie bekannt sind. Sie beabsichtigen, einen Teil ihrer Fabrikanlagen nach Palästina zu verpflanzen.

es steht auch in dem wunderbarlich verschlungenen Titel. Und es steht in dem prachtvollen Ueberblick, den die Einleitung über die „Quellen des Judentums“ gibt. Aber sind das „nationale Momente“ in dem Sinn, in dem der Leserkreis Ihrer Zeitung das Wort zu meist verstehen wird? Ich fürchte, nein.

Oder sind es „nationale Momente“, wenn Cohen im Werk selbst, nachdem er die Wechselverhältnisse zwischen Gott und Welt, Gott und Mensch, zwischen Mensch und Nebenmensch, diese Philosophie der Bundesschlüssen zwischen je einem Ich und einem Du „Correlation“ ist Cohens verschulier Ausdruck dafür zu Ende dargestellt hat, nun zu Beginn des letzten Buchdrittels den Begriff des Volks entdeckt als — die Entgiftung des ihm unheimlichen Gedankens der persönlichen Unsterblichkeit? so daß der einzelne sein Unsterblichkeitsverlangen befriedigt finden soll in der Unsterblichkeit des Volks. Merkwürdig genug jedenfalls dieser Weg. Und merkwürdig genug für den Oubliés des Nationalismus überhaupt die Unfähigkeit dieses jüdischen Denkers, das jüdische Volk anderswo zu entdecken als in dieser Rolle des unsterblichen, des — ewigen Volks.

Nachdem diese Entdeckung einmal gemacht ist, führt der ganze Schluß des Buches sie weiter aus. Jetzt wird das Gesetz abgehandelt, als der ewige Leib dieses Volkes, und der Liberale Cohen, der freilich stets vermieden hat, sich je parteimäßig liberal zu binden, findet hier, ohne seinem Liberalismus das leiseste zu vergeben, Worte, die gerade aus diesem Munde die Kraft haben müßten, Schlafende zu erwecken, wenn ihr Schlaf noch nicht zum Starrschlaf des Todes geworden wäre. Und nach diesem Kapitel vom Gesetz als dem Leib handelt Cohen vom Gebet als dem Herz des Volkes. Und wenn ich Ihnen nun sage, daß den Schluß des Buchs fünf Kapitel jüdischer Psychologie bilden, so werden Sie nach allem schon Gesagten nicht mehr erschrecken, daß Cohen diese Kapitel als eine — Lehre von den „Tugenden“ aufbaut. Es sind die Tugenden der Gerechtigkeit, der Tapferkeit, der Treue, des Friedens als jüdische Tugenden. Und es findet doch zugleich das

Prof. William Rappard über das Palästina-Mandat

Wie bekannt, bereiten die Mitglieder der Subkommission des Völkerbundes für die Mandate die Hauptorte der Mandatländer, so Paris, London und Brüssel, um mit den betreffenden Regierungen verschiedene Besprechungen abzuhalten. Als Vertreter des Sekretariates nahm daran der Direktor der Mandatssektion des Völkerbundes, Prof. Rappard, teil. Nach seiner Rückkehr aus London, die vor einigen Tagen stattfand, war Prof. Rappard so freundlich, am 5. Dez. den Genfer Korrespondenten der „Jüdischen Presse-Zentrale Zürich“ zu empfangen. Prof. Rappard, der mit den leitenden politischen Kreisen Englands Fühlung gewonnen hat, machte dem Korrespondenten der „J.P.Z.“ nachstehende Mitteilungen:

Auf die Frage, wie es sich mit der Ratifizierung des Palästina-Mandates durch den Völkerbund verhalte, erklärte Prof. Rappard:

„Im Laufe des Monats Januar 1922 wird eine Sitzung des Völkerbundes stattfinden. Ich kann Ihnen aber noch nicht bestimmt sagen, ob die Frage des Palästina-Mandates dort verhandelt wird, da diese Frage mit dem Verträge von Sevres eng zusammenhängt.“

„Darf ich Sie um Aufklärung bitten, inwiefern diese beiden Fragen zusammenhängen?“

„Bis zum Inkrafttreten des Vertrages von Sevres ist Palästina de jure noch als Teil des osmanischen Reiches zu betrachten, der von England militärisch okkupiert ist. Erst durch Ratifizierung des Vertrages von Sevres erhält England endgültig das Mandat über Palästina. Nun ist es aber kaum zu erwarten, daß nach den von Frankreich durch Franklin Bouillon getroffenen Abmachungen mit Ankara und den letzten Ereignissen in Kleinasien der Sevres-Vertrag unangestastet aufrecht erhalten bleibt. Trotzdem kann ich Ihnen versichern, daß die englische Regierung die Bestrebungen des Zionismus zu verwirklichen beabsichtigt. Auf diese Weise ist namentlich ein *circulus vitiosus* entstanden. Die zionistischen Führer verlangen von der englischen Regierung die Ratifizierung des Mandats durch den Völkerbund, da ohne eine solche die jüdischen Immigranten und Finanziere keine Möglichkeit haben, ihre konstruktive Arbeit in Palästina fortzusetzen. Andererseits verlangt die englische Regierung von den Zionisten vorerst die Erbringung des Beweises ihrer Leistungsfähigkeit. Vielleicht könnte die Washingtoner Konferenz diese Sachlage zum Guten ändern.“

Der Korrespondent lenkte darauf die Aufmerksamkeit Prof. Rappards auf die Meldung, wonach der amerikanische Unterstaatssekretär des Äußeren, Fletcher, Herr Sokolow versichert hätte, daß die amerikanische Regierung die zionistischen Bestrebungen unterstützen werde und daß die Note Hughes' wegen der Mandate A und B keinen Bezug auf die Wiedererrichtung des jüdischen nationalen Heims in Palästina hätte. Diese Meldung nahm Prof. Rappard, der der zionistischen Sache wohlgesinnt ist, mit großem Interesse an.

Landkauf bei Mischmar Hajarden

Die Kolonie Mischmar Hajarden erworb südlich der Kolonie am Westufer des Jordan 3500 Dunam fruchtbaren Bodens, der für die Kultivierung sehr geeignet ist, wodurch auch die Wasserfrage für die Kolonie geregelt wird.

Jüdische dieser Tugenden seinen Platz hier auf der Höhe des Buches nur, weil der Denker in diesem Jüdischen zugleich die Tugenden des Menschen darstellt. Sind es nun „nationale Momente“ im Sinne von San Remo, in die das Buch ausläuft? Und wieder muß ich fürchten: nein.

Cohen selber jedenfalls haben diese nationalen Momente der jüdischen Religion nicht gehindert, sein altes Verdikt über den Zionismus in der scheinbar gemilderten, in Wahrheit aus seinem Munde entscheidenden Form zu wiederholen, er sei eine „Episode“ (Seite 425). Entscheidend ist dies Wort aus seinem Munde gemeint. Hätte er nämlich anders gedacht, so wäre er — nach Zion gegangen. Denn das ist meine feste Überzeugung: er würde heute, wo jeder jüdische Vereinsstaatsbürger sein früheres Apoge vor dem „unpatriotischen“ Satan Zionismus gegen ein fettes, doppelkinniges „Ich bin sehr für den Aufbau Palästinas“ ausgewechselt hat, nicht mitmachen.

Ich aber wünsche Ihnen zum Schlusse, daß Ihre Partei dies ganze Geschlecht der San Remo-Zionisten, die eine ebenso able Spielart sind wie die November-Sozialisten, wieder los wird und daß der Zionismus ganz und gar die Sache derer und nur derer wird, die ihn — für keine Episode halten. Ich glaube (und weiß aus beglückender Erfahrung), daß zwischen diesen Zionisten und uns anderen, die (nicht Zionisten würden, sondern) hinübergingen, wenn sie den Zionismus für etwas anderes hielten als für eine Episode, — daß zwischen diesen beiden ein tieferer und vollerer Einklang besteht, als zwischen ihnen und dem Mitläufervolk im jeweils eigenen Lager. Und nur aus diesem Gefühl heraus denke ich, werden wohl auch Sie mich mit diesem Auftrag betraut haben, dessen mich in diesem Brief einigermassen zu Ihrer Zufriedenheit entledigt zu haben, ich ja nur unter der Voraussetzung dieser Gesinnung Ihrerseits hoffen kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Frankfurt a. M. Franz Rosenzweig.

Kolonisationsprobleme

Zur Frage der landwirtschaftlichen Kolonisation in Palästina

Von Oka.

Der Karlsbader Kongress hat die Frage nach dem Wie landwirtschaftlicher Siedlung in Palästina wieder auf die Tagesordnung gebracht, und alle Fachleute, und alle, die es zu sein glauben, kämpfen mit gewohnter jüdischer Heftigkeit für ihre Vorschläge und Pläne. Dem Laien ist es, durch die vollkommene Gegensätzlichkeit der verschiedenen Meinungen, fast ganz unmöglich, sich ein auch nur einigermaßen klares Urteil über Wesen und Wert der einzelnen Pläne zu bilden. Aber auch in „Fachkreisen“, die außerhalb des Kampfes stehen, wirkt die Fülle der widersprechenden Behauptungen, die Eigenartigkeit der verschiedenen Einstellungen, die Anmassung im Ton und die Oberflächlichkeit der Beweisführung verwirrend und entmutigend.

Nichtsdestotrotz soll im folgenden der fast ausschliessliche Versuch gemacht werden, die mannigfaltigen Vorschläge und Pläne nach Wesen und Wert zu sordern.

Als erstes, und bevor wir die einzelnen Vorschläge besprechen und zu ihnen Stellung nehmen, müssen wir uns die Frage vorlegen, welche Gesichtspunkte für Siedlungen überhaupt maßgebend sein können. Zwei sind möglich. Ein privatwirtschaftlicher und ein volkswirtschaftlicher. Die Siedlung kann entweder das rein privatwirtschaftliche Wohl des Siedlers zum Ziel haben und nicht das mindeste Interesse am Wohl und Wehe der Gesamtheit nehmen; oder sie wird ausgeführt im Rahmen einer nach bestimmten Prinzipien einheitlich organisierten Volkswirtschaft, und dann hat sie das Wohl und Wehe der Gesamtheit dem Wohl des einzelnen Siedlers voranzustellen.

Um des näheren erläutern zu können, was gemeint ist, wollen wir uns nunmehr mit den einzelnen Vorschlägen und Siedlungsplänen befassen. Zu diesem Zwecke sei es mir gestattet, nicht nur der Uebersicht halber, sondern vor allem aus prinzipiellen Erwägungen heraus, die Vorschläge ein wenig zu systematisieren und die mit kleinbetrieblichem Charakter in eine Rubrik, die mit großbetrieblichem Charakter in eine zweite zu bringen.

Soskins „Intensivismus“ und Joffes „Moschawe Owdim“ (Arbeitersiedlungen).

Ich fasse die Vorschläge dieser sich so heftig bekämpfenden Gegner zusammen, weil ich glaube, daß abgesehen von einigen in unserer Lage fast grotesk wirkenden Ueberspannungen, um nicht Ueberspannungen zu sagen, die Soskin sich leistet, ein Wesensunterschied ihrer Vorschläge nicht besteht.

In beiden Fällen wird dem Siedler eine Parzelle gegeben, die er mit seiner Familie bewirtschaften kann. Während Joffe ein gewöhnlicher kleinbäuerlicher Betrieb vorschwebt, ist Soskins Siedler auf einer bewässerten Zweigparzelle ausschließlich Gemüse- und Obstbauer.

Der von Soskin auf seinen Reisen entdeckte und von ihm mit so viel Pathos vorgeschlagene „Intensivismus“, ist eine jedem Landwirt seit je so selbstverständliche Sache, daß man sich wundert, wie Herr Soskin, ein Fachmann, so großen Wert auf diese seine Entdeckung legen kann. Es ist seit je das Bestreben aller Land-

wirte, die Erträge von der Bodeneinheit soweit wie möglich zu steigern. Das, was man bis jetzt Intensivierung nannte, nennt Soskin Intensivismus. Ein neues, nicht einmal schönes Wort für eine alte Sache.

Als ich zuerst von Soskins „Intensivismus und Gemüse-kultur“ hörte glaubte ich, er verstehe darunter die gründliche Pflege und speziellere Behandlung aller landwirtschaftlichen Nutzpflanzen (z. B. auch des Getreides) was sich selbstverständlich im steigenden Ertrag bemerkbar machen muß; ein Verfahren, das in der Fachliteratur teils als Gemüsekultur, teils als Ackerbeetkultur bezeichnet wird. Bei näherem Studium seiner Vorschläge aber sieht man, daß er unter Gemüsekultur den Anbau allein und ausschließlich von Gemüse versteht. Daß aber ein auch nur einigermaßen volkswirtschaftlich geschulter Agronom allen Ernstes den Vorschlag machen kann, aus Palästina ein Land zu machen, das für die übrige Welt Obst und Gemüse baut, ist kaum zu glauben, sehr schwer zu verstehen, auf keinen Fall zu verzeihen. Palästina, der Obst- und Gemüsegarten der Welt! Die palästinensische Landwirtschaft auf den Export von Gemüse, die palästinensische Bevölkerung auf den Import der notwendigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse angewiesen! Abgesehen davon, daß es das Ziel jeder Landwirtschaft sein muß, möglichst alles für die eigene Volkswirtschaft Notwendige selbst zu produzieren, scheint Herr Soskin ganz außer acht zu lassen, daß auch der beste Garten Fehljahre hat. Wie in einem solchen Jahre die palästinensische Volkswirtschaft aussähen würde, hat er sich sicherlich nie vorstellen versucht, eine Unterlassungsünde, die zumindest von Kurzsichtigkeit zeugt. Andernfalls man ihm den Vorwurf der Leichtfertigkeit nicht ersparen könnte. Noch ein paar Worte über Ackerbeetkultur, weil Soskin sie in seiner Broschüre, wenn auch nicht im direkten Zusammenhang mit seinen Plänen erwähnt).

Ich sagte schon, daß es seit je das Bestreben aller Landwirte ist, die Erträge von der Bodeneinheit soweit wie möglich zu steigern. Soweit wie möglich. Denn diese Ertragssteigerung ist keine willkürliche und beliebige, sondern sie ist abhängig von mannigfaltigen Faktoren und hat sub specie einer alles in Betracht ziehenden Oekonomie ihre Grenzen. Intensivierung heißt: erhöhter Arbeitsaufwand auf die Bodeneinheit. Ein Beispiel zur Erläuterung. Das, was heute auf fünf Morgen produziert werden kann, wird bei immer steigender Intensivierung, ich nehme einen vielleicht nie erreichbaren Idealfall, aus einem Quadrater herauszuwirtschaften sein. Das ist aber, wie Agronom Dyk auf dem Kongress schon sagte, nur eine Antwort auf die Bevölkerungsfrage. Und Voraussetzung einer solchen Wirtschaftsmethode ist eine sehr große Bevölkerungsdichte. Nur dann ist sie möglich und sinnvoll, dann allerdings auch notwendig. Nur so ist die chinesische und japanische Landwirtschaft zu verstehen, aber auch nur so zu betreiben.

Denkt man sich aus dem Soskinschen Aufbausystem die angedeuteten Unklarheiten fort, d. h. setzt man an Stelle des ausschließlichen Gemüsebaues den Anbau aller landwirtschaftlichen Nutzpflanzen, so bleibt der möglichst intensiv bewirtschaftete kleinbäuerliche Betrieb übrig, den Joffe vorschlägt.

*) Unter dessen ist in der „Jüdischen Rundschau“ ein Aufsatz über Ackerbeetkultur von Herrn Soskin erschienen. Ich brauche meinen prinzipiellen Ausführungen nichts hinzuzufügen.

hier und da findet, doch werden sie hinreichend aufgegriffen durch zahlreiche klassische Ausdrücke, die der Uebersetzer für mehrere eigenartige Russismen gefunden hat.

Freilich muß es dahingestellt bleiben, ob der an sich hervorragende, selten schöne und reiche Stil des M. E. Jak für Dostojewsky, dessen Eigentümlichkeit gerade die Einfachheit, die Schlichtheit, die Unebenheit, die Rauheit ist, sich eignet. Die Uebersetzung liest sich an vielen Stellen leichter, glatter, angenehmer als das Original, das ja in der russischen Literatur als eine besonders quälende Lektüre bekannt ist, bei der alle qualvollen Leiden des Verfassers sich auf den Leser übertragen. Aber der gegebene Uebersetzer für die „Karamasoff“, J. Ch. Brenner, selbst Künstler und Dostojewsky seelisch und künstlerisch sehr verwandt, ist uns leider durch ein grausames Schicksal geraubt worden. Und so müssen wir uns mit der Arbeit von Jak zufrieden geben, in der so viel Fleiß und Liebe zur Sache steckt.

Ein Vergleich dieser Dostojewsky-Uebersetzung mit anderen Uebersetzungen, wie der deutschen z. B., fällt entschieden zugunsten der hebräischen aus. K.

Bücher-Einlauf

האדם. (Lehrbuch der Anatomie) מאת א. א. גורן. 354 S. 1921. ויקי.
הצאצא „מדע“. ורשה. תרפ"ב. 99 ע"ס.
Im Judenstaat der Chasaren. Historischer Roman aus dem 8. Jahrhundert von S. Schachnowitz. Verlag des „Israelit“, G.m.b.H. Frankfurt a.M. 277 S.

ה. י. ליננצסון: דאס פוילישע וואנעל. מערלאנד. 354 S. 1921. ויקי.

Die jüdische Religion in Gegenwart und Zukunft. Offene Worte an meine Religionsgenossen, von Ne'eman. Leipzig 1921, bei Gustav Engel. 118 S.

Zionisme and World Politics. By Horace M. Kallen. Ph. D. London, bei William Heinemann. 345 S.

Gabe für Herrn Rabb. Dr. Nobel zum 50. Geburtstag. Bei J. Kauffmann, Frankfurt a. M. 5682, 112 S.

Die von Joffe vorgeschlagenen „Moschawe Owdim“ sind bäuerliche Kleinbetriebe. Um ein Kriterium für die Beurteilung dieser Siedlungen zu haben, wollen wir, wenn auch nur flüchtig, die Vorzüge und Nachteile des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes untersuchen.

Der wesentlichste und offensichtlichste Vorzug des in erster Reihe für Eigenbedarf produzierenden Kleinbetriebes ist seine außerordentliche Elastizität, seine fast vollkommene Marktanpassungsfähigkeit. Wiederrum ein Beispiel zur Erläuterung. Sind in einem Jahre die Preise für Kartoffeln niedrig, die für Butter und Fleisch hoch, so wird der Bauer, anstatt die billigen Kartoffeln auf den Markt zu bringen, sie an sein Schwein und an seine Kuh verfüttern und das Mehr an Butter der besser milchenden, weil besser gefütterten Kuh und das Mehr an Fleisch des besser gemästeten Schweins auf den Markt werfen. Ein Verfahren, das nur möglich ist, wo es sich um verhältnismäßig kleine Quantitäten handelt, und das deshalb für den in erster Reihe für den Markt produzierenden Großbetrieb nicht in Betracht kommt.

Die Marktanpassungsfähigkeit ist nicht der einzige Umstand, dem der Kleinbetrieb seine Stabilität und Rentabilität verdankt. Ein anderer Umstand, der die Rentabilität des Kleinbetriebes sichert, ist die ungeheuer lange Arbeitszeit, die oft 16 Stunden überschreitet.

Rein äußerlich betrachtet ist die Lage des Kleinbauern eine bessere, weil stabilere als die des Lohnarbeiters. Daß das Moment der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, das „eigener Herr sein“, in kapitalistischer Wirtschaftsordnung, ein großer Vorteil ist und deshalb große Anziehungskraft ausübt, braucht kaum gesagt zu werden.

An dieser Stelle muß ich ein paar Worte über die innere Kolonisation der europäischen Staaten einschalten, weil bei uns soviel von ihr gesprochen, sie uns so oft als Vorbild und Beispiel hingestellt wird. Man betrachtet in Europa die innere Kolonisation als Mittel zur Linderung der sozialen Not. Durch Ansiedlung wird Arbeitslosen und landwirtschaftlichen und industriellen Lohnarbeitern auf kleinen Parzellen die Möglichkeit gegeben, ihr Leben auf verhältnismäßig anständige Weise zu fristen; was ihnen dank der nur unter kapitalistischen Wirtschaftsverhältnissen wirksamen Marktanpassungsfähigkeit des Kleinbetriebes und der ungeheuren Arbeitszeit meistens gelingt. Die lange Arbeitszeit wird durchaus als Plus gewertet.

Die uns als Vorbild und Beispiel so oft gepriesene Methode der inneren Kolonisation der europäischen Staaten ist im besten Falle soziale Fürsorge, in jedem Falle reaktionäre Politik.

Daß diese „sozialkonservative Methode zur Linderung der sozialen Not“ auch von unsern Sozialisten als Aufbauplan propagiert wird, ist nur einer ihrer „kleinen Widersprüche“. Sie sind gegen das Eigentum, denn „Eigentum ist Diebstahl“; sie sind für Verkürzung der Arbeitszeit, denn Mülle ist wesentliche Bedingung für die Entwicklung der Persönlichkeit; sie sind für Schulpflicht bis zum 18. Lebensjahre; sie sind gegen schwere und anstrengende Frauenarbeit; sie sind für und gegen ... noch tausend andere Dinge. Und mit Recht. Wie sie aber trotz alledem als Aufbauplan für Palästina landwirtschaftliche Kleinbetriebe vorschlagen können, ist mir bis auf den heutigen Tag nicht verständlich geworden. Wie soll der Betrieb rentabel sein, wenn 1. die Arbeitszeit verkürzt, 2. die Kinder nicht mitarbeiten, 3. auch die Frauen nur bei leichter Arbeit helfen, 4. die Marktanpassungsfähigkeit des Betriebes unwirksam wird, weil Produktion und Konsum organisiert sind. Aber ich habe ganz vergessen, daß unsere Sozialisten zwei Programme haben, ein prinzipielles, in dem man für und gegen allerlei ist, das Bestehende kritisiert und negiert, und ein Aktionsprogramm, in dem man das Bestehende anerkennt und versucht, sich auf der Linie des geringsten Widerstandes zu verständigen. Auf dieser Linie mag vielleicht auch der landwirtschaftliche Kleinbetrieb liegen. Eine Tatsache, die uns, die wir nicht soziale Fürsorge, sondern soziale Vorsorge, geregelte Produktion für organisierten Konsum brauchen, wenig interessiert. Der landwirtschaftliche Kleinbetrieb, der in erster Reihe für den Eigenbedarf produziert, ist für eine organisierte Wirtschaft, auch nur als Weg zu ihr, im höchsten Maße ungeeignet.

Der landwirtschaftliche Großbetrieb.

Aus dem Gesagten geht bereits hervor, daß sich unsere landwirtschaftliche Kolonisation, soll sie lebensfähig und vor allem entwicklungsfähig sein, nicht nur nach dem augenblicklichen Stand der Dinge in Palästina richten darf, sondern allen Ansprüchen einer geregelten Wirtschaft genügen muß.

Sehen wir zu, wie weit der landwirtschaftliche Großbetrieb diesen Ansprüchen genügt.

Daß der, in erster Reihe für den Markt produzierende, Großbetrieb, sich mit Leichtigkeit einer organisierten Produktion anpassen und unterordnen kann, ist auf den ersten Blick ersichtlich. An Stelle des Marktes tritt der organisierte Konsum. Hierdurch kann der Großbetrieb, den Marktschwankungen der kapitalistischen Wirtschaft entzogen, viel größeres Gewicht als bisher, wo die Marktpolitik einen großen Teil seiner betrieblichen Maßnahmen bestimmte, auf eine Steigerung der Produktion, z. B. durch Intensivierung, legen.

Aber nicht allein diese zukünftigen Gesichtspunkte sprechen für den Großbetrieb. Auch sehr aktuelle Erwägungen, vorwiegend finanzieller Art, sprechen für ihn.

Ich behaupte, daß die Errichtung von Großbetrieben billiger ist als die Errichtung von Kleinbetrieben. Es ist selbstverständlich (und bedarf kaum der Erwähnung), daß die Errichtung eines einzelnen Kleinbetriebes billiger ist als die eines Großbetriebes. So liegt aber die Frage nicht. Es muß vielmehr die Frage gestellt werden: Sind 100 Kleinbetriebe billiger als 1 Großbetrieb, d. h. sind

100 Kleinbetriebe, auf denen 100 Familien angesiedelt werden, billiger als ein Großbetrieb, in dem 100 Arbeiter beschäftigt sind (verheiratete oder unverheiratete ist nebensächlich, da ja Kinder für die Arbeit überhaupt nicht, die Frau nur in sehr beschränktem Maße herangezogen werden sollen). Und da zeigt eine kleine Ueberlegung, daß die Wege sich entschieden zugunsten des Großbetriebes neigen. Es ist billiger, einen Stall für 200 Kühe zu bauen, als 100 Ställe für je 2 Kühe. Es ist billiger, zwei oder drei Häuser für 100 Arbeiter zu bauen, als 100 Häuser für je 1 Arbeiter. Es ist billiger, ein oder zwei große Düngergruben (und man kann sie zweckmäßiger einrichten und ausnutzen) für einen Großbetrieb anzulegen, als 100 kleine Düngergruben für 100 Kleinbetriebe. Ich gebe im folgenden eine Gegenüberstellung des Bedarfs an totem Inventar, das Joffe für eine Familie an gibt und dem Bedarf an totem Inventar eines Großbetriebes von 500 ha (nach Kraffts Betriebslehre), der mit 100 Arbeitern sehr intensiv bewirtschaftet werden kann.

Joffe.

1 Wagen	400 Frcs.
Geschirr	100 "
1 Pflug für 4 Siedler 65 Frcs.	16 "
Schäufeln	40 "
1 Kultivator	65 "
1 Drillmaschine und Walze für 8 Siedler 80 Frcs.	10 "
1 Egge	50 "
1 komb. Handkultivator u. Handdrillmaschine	60 "
Handgeräte	40 "
Hausgeräte	200 "
	981 Frcs.

mal 100 = 98 100 Frcs.

Krafft.

Hausgeräte	5 500 M.
30 Wagen samt Geschirr zu 300 M.	10 800 "
40 Pflüge zu 50 M.	2 000 "
30 Eggen zu 60 M.	1 800 "
5 Walzen zu 120 M.	600 "
5 Kultivatoren zu 80 M.	400 "
8 Pferdehacken zu 100 M.	800 "
5 Häufelpflüge zu 50 M.	250 "
20 Pferdegeschirre zu 40 M.	800 "
40 Ochsengeschirre zu 80 M.	3 200 "
10 wollene Decken zu 10 M.	100 "
1 Häcksler für Kraftbetrieb	360 "
1 Wurzelschneider	120 "
1 Schrotmühle für Kraftbetrieb	410 "
1 Oelkuchenschneider	180 "
1 Futterdämpfer	320 "
Stalllampen, Ketten u. div. Stallgeräte	1 600 "
2 Getreidereinigungsmaschinen zu 300 M.	600 "
200 Fruchtsäcke zu 1,40 M.	280 "
3 Sackwagen zu 24 M.	72 "
Siebe, Fruchtmasse, Fruchtschäufeln, Gabeln, Rechen usw.	350 "
2 Drillmaschinen zu 450 M.	900 "
3 Mähmaschinen zu 700 M.	2 100 "
3 Pferderechen zu 200 M.	600 "
1 Dampfdrückmaschine mit 8 HP.-Lokomob.	9 400 "
Summa	40 612

Goldmark.

Diese Tabelle zeigt deutlich, wieviel billiger die Einrichtung von Großbetrieben ist.

Aber wir müssen neben den zukünftigen und den finanziellen Erwägungen vor allem volkswirtschaftliche Gesichtspunkte in Betracht ziehen, d. h. wir müssen untersuchen, welcher Betriebskategorie der größere Anteil bei der Volksernährung zukommt. Von Professor Hansen, Königberg, angestellte Untersuchungen über die Leistungen von Klein- und Großbetrieb für die Kriegswirtschaft, die er auch unter diesem Titel veröffentlicht hat, geben endlich die nötigen sachlichen Unterlagen für den bis jetzt so unfruchtbaren Streit: Kleinbetrieb oder Großbetrieb?

Professor Hansen kommt auf Grund eingehender und genauer statistischer Erhebungen zu folgenden Resultaten:

„Die Großbetriebe haben mit alleiniger Ausnahme des Heues an pflanzlichen Erzeugnissen erheblich mehr abgeliefert als die Kleinbetriebe. Sie übertreffen diese je Hektar Ackerland um 128 kg Brotgetreide, 207,8 kg Getreide überhaupt und 162,1 kg Speisekartoffeln, zu welchen noch 184 kg Brennereikartoffeln hinzukommen. Endlich haben die Großbetriebe 23,6 kg Stroh mehr aufgebracht. Allen diesen erheblichen Mehrleistungen gegenüber bleiben sie einzig und allein mit 32,9 kg Heu im Rückstande, eine Tatsache, die jenen großen Mehrleistungen gegenüber überhaupt nicht ins Gewicht fällt.“

In der Ablieferung von Vieh stehen die Großbetriebe den Kleinbetrieben gegenüber zurück. Die letzteren haben je Hektar landwirtschaftlich benutzte Fläche 39,5, die ersteren 31,3 kg, d. h. 5,2 kg oder 13% weniger aufgebracht. Dagegen sind die Großbetriebe wieder mit mehr als der doppelten Ablieferungsmenge an Butter im Vorsprung.“

Und bei einer Gesamtbetrachtung kommt er zu folgendem Ergebnis:

„An tierischen Erzeugnissen hat die Mehrablieferung an Vieh und Eiern seitens der Kleinbetriebe gerade ausgereicht, um den Vorsprung der Großbetriebe an Butter auszugleichen.“

Aus all dem Gesagten geht deutlich genug hervor, daß dem Großbetrieb viel mehr Beachtung in unserem Aufbauplan zukommt als ihm bis jetzt geschenkt worden ist.

Daß ein Aufbauplan, der den Großbetrieb in erster Reihe berücksichtigt, auch auf das private Kapital, dessen Ausbleiben bei der kleinbetrieblichen Methode doch nur allzu verständlich ist, einen höheren Anreiz ausüben würde, soll nicht unerwähnt bleiben.

Auf welche Weise der Großbetrieb national bewirtschaftet werden kann, genau auszuführen, ist hier nicht der Ort. Ich möchte aber, wenn auch nur schlagwortmäßig, die Richtung zeigen. Kwuzoth, kommunale und Staatsbetriebe sind verschiedene mögliche Formen.

Jabotinskys Verhandlungen mit Petljuras Vertreter

Ueber die Verhandlungen, die Jabotinsky in Karlsbad mit Petljuras Vertreter, Slawinskyj, geführt hat, ist bereits viel diskutiert worden. Verschiedene Zeitungen veröffentlichten den Text des Berichtes Slawinskyjs über diese Verhandlungen, den wir zur Information unserer Leser im folgenden wiedergeben:

Slawinskyjs Bericht.

Ukrainische Volksrepublik.
Außerordentliche diplomatische
Mission in der Tschechoslowakei.

Prag, 16. September 1921.

Die Beziehungen zu den Zionisten.

Wie ich bereits berichtet habe, haben in Prag Ende Juli die Vorbereitungssitzungen des Zentral-Exekutivkomitees (Sitzung des großen Aktions-Komitees) für den Kongreß stattgefunden. Unter den Zionistenführern war der bei uns bekannte W. J. Jabotinsky, gegenwärtig Mitglied des Zentral-Exekutivkomitees und Chef seines Informationsdienstes — unter seiner Ägide stehen 450 Tageszeitungen —, mit welchem ich zwei Zusammenkünfte hatte. Als alte gute Freunde haben wir prinzipiell die Frage behandelt, wie man die verdorbene jüdische öffentliche Meinung betreffend des Ukrainertums verbessern könnte. Ich gab ihm das ganze Material, das wir besitzen; außerdem verteilten wir auf den Gedanken, eine jüdische Gendarmerie zu gründen. Am 1. September begann der zionistische Kongreß in Karlsbad. Ich war zweimal in Karlsbad, am 29. 30. und 31. August, ferner am 3. und 4. September. Die erste Konferenz mit Jabotinsky hatte ich am 30. August in Anwesenheit unseres Berliner Gesandten R. Stocky; weitere Konferenzen fanden am 3. und 4. September statt, ohne ihn. Wir behandelten die Frage der Taktik unter den Mitgliedern des Kongresses; ich übergab ihm meine Begründung, welche auch am ersten Tage des Kongresses vorgelesen wurde und einen sehr guten Eindruck auf den ganzen Kongreß machte.

Meine Begründung und unsere Konferenzen haben schon den einen guten Erfolg gezeitigt, daß sie eine Aktion verhindert haben, die sehr unangenehm für die ukrainische Volksrepublik werden konnte, und zwar: Eine große Gruppe von osteuropäischen, englischen und amerikanischen Zionisten wollte bei der Frage über die Pogrome in der Ukraine die Regierung und die Armee der ukrainischen Volksrepublik als die Hauptschuldigen bezeichnen. Sie beriefen sich hierbei hauptsächlich auf die Informationen der „Ukranska Propor“ und anderer galizischer Zeitungen, indem sie darauf hinwiesen, daß dies doch das eigene Urteil von Ukrainern sei. Die Aktion dieser Gruppe wurde durch meine und Jabotinskys Erklärungen und Informationen niedergeschlagen.

Vom 31. August bis 3. September dauerten die Bemühungen, einen Ausgleich zu finden zwischen meiner und Jabotinskys Meinung über die jüdische Gendarmerie und zwischen den zionistischen Gruppen. Wir kamen zu dem Beschluß:

Die Angelegenheit der jüdischen Gendarmerie und die Verhandlungen mit der ukrainischen Volksrepublik übernimmt eine besondere Organisation, die außerhalb der zionistischen Organisation steht, da die zionistische Organisation eine allweltliche ist, in welcher sich auch Gruppen befinden, die dem Kommunismus nahestehen. Die Organisation trägt die Vorbereitungskosten; mit dem Moment aber, wo die jüdische Gendarmerie das Territorium der Ukraine betritt, wird die ukrainische Volksrepublik die Kosten decken.

Unsere Abmachung kristallisierte sich in einem prinzipiellen Projekt, das von mir und Jabotinsky unterschrieben wurde. An der letzten Konferenz, wo das Projekt perfekt wurde, hat unter anderen auch der englische Colonel Patterson teilgenommen, der sich warm für die Sache einsetzte und seine ganze Hilfe zusagte — er ist eine einflussreiche Person im englischen Kriegs- und Außenamt.

Was im Projekt nicht angeführt ist, ist noch außerdem die Meinung, welche von den zionistischen Führern ausgedrückt wurde: Wir müssen die ukrainischen Juden und die Ukrainer fest verbinden, es sei zum Glück oder Unglück.

Wenn also auch aus dem Projekt keine große Sache entstehen sollte, so kann man nicht achtlos an den moralischen Folgen für das Zusammenleben beider Völker vorbeigehen.

Die weiteren Sitzungen in dieser Frage werden geführt werden von den Führern der erwähnten Organisation (wahrscheinlich wird es Temkin sein) und den verantwortlichen Vertretern der ukrainischen Volksrepublik.

M. Slawinskyj.

Abkommen. B. zu 825/III.

Uebersetzung:

Am 4. September (n. St.) 1921 in der Stadt Karlsbad im Hotel Olympic-Palast-Hotel, wurde zwischen den unterfertigten Maxim Antonowitsch Slawinskyj und Wladimir Eugenowitsch Jabotinsky eine prinzipielle Uebereinstimmung bezüglich nachstehender Bedingungen erzielt:

1. Beim Heere der ukrainischen Volksrepublik wird provisorisch im Verande der ukrainischen Staats-Gendarmerie eine jüdische Gendarmerie begründet mit der Spezialaufgabe, die jüdische Bevölkerung in den von den Truppen der ukrainischen Volksrepublik eroberten Städten zu beschützen.
2. Die jüdische Gendarmerie nimmt an den militärischen Aktionen keinen Anteil.

3. Die jüdische Gendarmerie wird von einer besonderen jüdischen Organisation zusammengestellt unter der Verantwortung dieser Organisation, wobei zu bemerken ist, daß Kommunisten nicht in die jüdische Gendarmerie eingestellt werden dürfen.

4. An die Spitze der jüdischen Gendarmerie wird ein Jude gestellt im Einvernehmen mit der oben erwähnten Organisation und dem Oberkommando der Armee der ukrainischen Volksrepublik.

5. Der Kommandant der jüdischen Gendarmerie untersteht in Angelegenheiten der allgemeinen Ordnung den Kommandanten der ukrainischen Gendarmerie, in Angelegenheiten der oben angeführten speziellen Aufgabe der jüdischen Gendarmerie hat er das Recht des unmittelbaren Vortrages beim Chef des Generalstabes, dem zur Zeit militärisch-kriegerischer Ereignisse die gesamte Gendarmerie untersteht, oder bei einer anderen Person, der die Gendarmerie unterstehen sollte.

6. Die Funktionäre der jüdischen Gendarmerie haben alle Rechte der ukrainischen Gendarmerie und sie verantworten für ihre Handlungen nach dem Gesetze gleich der ukrainischen Gendarmerie.

7. Die jüdische Gendarmerie rückt gemeinsam mit der ukrainischen Gendarmerie unmittelbar hinter der Armee der ukrainischen Volksrepublik in der Etappe vor, indem sie ihre spezielle Aufgabe unverzüglich nach der Einnahme von Ortschaften mit jüdischer Bevölkerung durch die Truppen der ukrainischen Volksrepublik durchführt. Die territorialen und anderweitig bestimmbar Funktionen werden nach einem rechtzeitig ausgearbeiteten Plane in die Tat umgesetzt, der Plan wird vom Kommandanten der jüdischen Gendarmerie ausgearbeitet und vom Generalstab bestätigt. In den Grenzen des erwähnten Planes ist die Tätigkeit der jüdischen Gendarmerie autonom.

Ergänzung:

Das Oberkommando der Armee der ukrainischen Volksrepublik wiederholt seinen Befehl von der unbedingten Unzulässigkeit irgendwelcher Repressalien gegenüber der christlichen und jüdischen Bevölkerung, mögen diese Repressalien noch bis zum Eintreffen der Truppen der ukrainischen Volksrepublik vorgekommen sein. Alle diese Ausschreitungen werden von dem militärischen Kriegsgericht abgeurteilt werden, in welchem nach Möglichkeit Vertreter der christlichen und jüdischen Bevölkerung sich befinden mögen.

Die Gefertigten verpflichten sich, alle Mittel unverzüglich in Anwendung zu bringen — jeder in seiner Einflusssphäre — um diesen Plan praktisch zu verwirklichen, die technischen Details werden Gegenstand weiterer Vereinbarungen bilden.

Maxim Slawinskyj. Wolodymyr Jabotinsky.

Uebereinstimmend: M. Slawinskyj.

Bestätigt für den Chef der Direktorialkanzlei (unleserlich).

12. November 1921.

Die Dokumente sprechen eine beredte Sprache und richten sich selbst. Es wäre nicht nötig, etwas hinzuzufügen, wenn nicht die von Jabotinsky veröffentlichte Erklärung der Sache noch eine andere Wendung gegeben hätte. Denn statt einzusehen, daß ihn Temperament und Phantasie zu einem schweren politischen Fehler verführt hat, hält Jabotinsky an der Anschauung fest, daß dies ein gangbarer Weg war. Darum muß folgendes klar gesagt sein:

1. Gewiß muß alles getan werden, um Juden vor Pogromen zu schützen. Wenn Jabotinsky der Ansicht war, daß der von ihm betretene Weg ein wirklich seriöser sei, dann mußte er, statt sich mit dem Abschluß von Vereinbarungen von politischem Demonstrationswert zu begnügen, an die Organisation des Selbstschutzes schreiten. Aus dem Bericht Slawinskyjs geht aber hervor, daß die ganze Angelegenheit eine Aktion der ukrainischen Propaganda ist, die es bisher immer verstanden hat, die von Ukrainern veranstalteten Pogrome anderen in die Schuhe zu schieben und ein großes Interesse daran hatte, nicht seitens einer Körperschaft wie der Zionistenkongreß vor der Welt angeklagt zu werden. Das einzige praktische Ergebnis der Verhandlungen ist dieser Effekt tendenziöser Propaganda, zu der Jabotinsky die Hand geboten hat.

2. Der — sicherlich ungewollte — Eindruck der Verhandlungen, den offenbar auch Slawinskyj hatte, ist, daß die zionistische Organisation sich politisch in irgend einer Form für die Sache Petljuras, d. h. also für den Kampf gegen Sowjetrußland, einsetzt. Nicht der Privatmann Jabotinsky, sondern der „Chef des zionistischen Informationsdienstes“, der über 450 Tageblätter (?) publiziert, ist der Vertragspartner Slawinskyjs. Angesichts dieser doch evidenten Sachlage ist die Erklärung Jabotinskys, daß er sich sein „privates“ Verhalten nicht verschreiben lasse, eine Ungleichartigkeit, die auch einem gewöhnlichen Zionisten, der nicht Mitglied der Exekutive ist, nicht verziehen werden könnte. Dieser Schein einer politischen Verbindung mit Petljura, nota bene hinter dem Rücken der Exekutive, ist aber nicht nur im krassen Widerspruch mit den Anschauungen und Gefühlen der überwältigenden Mehrheit der Zionisten, die die Tage von Proskurov nicht so schnell vergessen, sondern er ist auch eine Durchkreuzung der zionistischen Politik, die stets ihre Neutralität gewahrt hat, und eine schwere Schädigung der zionistischen Interessen innerhalb und außerhalb Rußlands.

3. Der Schritt Jabotinskys ist also nicht nur von geradezu verblüffender Naivität, sondern auch von schweren politischen und moralischen Folgen, deren Kosten die zionistische Organisation zu zahlen hat. Die besten Intentionen, an denen niemand zweifelt, können diesen Effekt des selbstherrlichen Vorgehens nicht wettmachen.

4. Ueber die Frage der „Disziplin“ wurde in diesem Blatte schon gesprochen. Obwohl wir grundsätzlich der Ansicht sind, daß Zionismus das ganze jüdische Leben umfaßt, so ist es doch denkbar, daß ein leitender Zionist

in gewissen Lebensgebieten, z. B. in persönlichen oder religiösen Fragen, eine von seiner zionistischen gesonderte Existenz führt. Niemals aber ist eine solche Scheidung in Angelegenheiten jüdischer Politik denkbar. Ein Mitglied der Exekutive kann keine politische Aktion machen, für die er die Verantwortung vor dem zionistischen Forum ablehnt. Der Ton, in dem Jabotinsky dies trotzdem tut und die Erklärung, die er für sein zukünftiges Verhalten abgibt, ist unerträglich. Wenn solche Zustände eintreten, können täglich neue Uebermischungen erleben.

Es ist tief bedauerlich, daß es zu einer derartigen Affäre kommen konnte. Nun muß sie aber gründlich ausgetragen werden, sonst kann sie verheerende Krankheitskeime zurücklassen. R. W.

Deutschland

Hilfsaktion für die jüdischen Kolonien Südrusslands

Am 6. Dezember 1921 fand in Berlin unter Leitung des Vorsitzenden des Hilfsvereins der deutschen Juden, Herrn Dr. James Simon, eine zahlreich besuchte Versammlung statt, in der die Notlage der südrussischen jüdischen Ackerbankolonisten behandelt wurde.

Herr Singalowsky, Vertreter der Gesellschaft „Ort“, schilderte den Anteil der deutschen Juden an der Landwirtschaft in der Vergangenheit und Gegenwart, zeigte, welche wichtigen Elemente die jüdischen Kolonien in Südrussland und in der Ukraine, die sich vor dem Kriege in blühender Entwicklung befanden hatten, in den letzten Jahrzehnten bildeten und entwarf ein Bild von der immensen Not, die über die Kolonisten durch die Pogrome und die diesjährige Missernte gekommen ist, die sie aller Ackergeräte und Viehbestände beraubt und ihnen damit die Möglichkeit zur Weiterführung ihrer landwirtschaftlichen Betriebe aus eigenen Kräften völlig genommen haben.

Die Herren Dr. James Simon und Dr. Paul Nathan gaben in großen Zügen einen Überblick über die außerordentliche Bedeutung der Teilnahme der Juden an landwirtschaftlichen Berufen, die über die individuellen Interessen der Kolonisten, für die jetzt ein Rettungswerk ins Leben gerufen werden mußte, hinausgehend, große soziale Interessen der jüdischen Gesamtheit tief berührt.

Auch sie appellierten an die Versammelten, nach Kräften dazu beizutragen, daß das jüdische Kolonisationswerk in Südrussland und in der Ukraine erhalten bleibe.

Die eindrucksvollen Ausführungen der Redner fanden den lebhaftesten Beifall der Versammelten, die einstimmig die folgende Resolution faßten:

„Der vom Hilfsverein der deutschen Juden, der Großloge für Deutschland U. O. B. B. und der Gesellschaft „Ort“ zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden des früheren Russischen Reiches einberufene und unter dem Vorsitz des Herrn Dr. James Simon am 6. Dezember im Logenhause abgehaltene Versammlung hat durch die Ausführungen des Vertreters der Gesellschaft „Ort“ einen Kenntnis von der tieftraurigen Lage erhalten, in welche die jüdischen Ackerbankolonien in Südrussland durch die politischen und wirtschaftlichen Folgen des Krieges, insbesondere aber durch die unheimlichen Pogrome und die herrschende Hungersnot, denen sie zum Opfer fielen, geraten sind. Sie spricht den schwer betroffenen Glaubensgenossen, die schuldlos an Leib und Leben bedroht und geschädigt und um die Früchte jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit gebracht wurden, ihre herzliche Anteilnahme aus und erachtet es als eine Ehrenpflicht der gesamten Judentum, daß so schnell wie möglich durch einträchtiges Zusammenarbeiten der jüdischen Organisationen ein planmäßiger Wiederaufbau der ruinierten Wirtschaften ins Werk gesetzt wird, um vielen Tausenden von arbeitsfreudigen jüdischen Ackerbauern die Wiederbegründung ihrer Existenz zu ermöglichen.“

Herr Dr. James Simon, der in seiner Schlussrede auf die Notwendigkeit hinwies, das Hilfswerk durch Zusammenarbeit der großen Hilfsgesellschaften auf eine möglichst einheitliche und breite Grundlage zu stellen, gab bekannt, daß der Hilfsverein der deutschen Juden aus dem Ukraine-Fonds zu der Hilfsaktion für die jüdischen Kolonien beisteuern werde und daß Spenden für dieselben an den „Ukraine-Fonds“ des Hilfsvereins abgeführt werden können.

Verein jüdischer Schriftsteller

Von hebraistischen Seite wird uns geschrieben:

Am 14. Dezember wurde von einigen hebraistischen und jüdischen Schriftstellern und Journalisten eine geschlossene Versammlung ihrer in Berlin zurzeit wohnenden Kollegen berufen. Merkwürdigerweise wurden aber viele hier ansässige und gut bekannte, hebraistische Schriftsteller von der Sache gar nicht verständigt, während die jüdischen Schriftsteller und Journalisten fast vollständig erschienen konnten. Es fanden sich 26 Personen ein. Auf der Tagesordnung stand: 1. Frage einer Begrüßungsdelegation zur demnächst in Warschau stattfindenden Tagung der jüdischen Journalistenverbände in Polen; 2. Wahlen dieser Delegation; 3. Gründung eines Schutzverbandes jüdischer Schriftsteller in Berlin. Nach langen Debatten wurde diese Tagesordnung umgestürzt und die Frage des Schutzverbandes in den Vordergrund gerückt. Referent begründete diese mit der Tatsache der Existenz einer ähnlichen Institution in Warschau, der jüdische und hebraische Journalisten und Schriftsteller angehören (vergäße aber zu erwähnen, daß die Hebräer bereits aus dem Verbande ausgeschlossen sind und eine Sonderorganisation geschaffen haben), und die bereits Gewaltiges geleistet haben soll. Es begann eine Diskussion, an der sich die wenigen anwesenden konsequenten Hebräisten nicht beteiligten. Das Mißtrauen gegen die Hebräer beherrschte die Stimmung der Jiddischisten, und einer ihrer Radikalen sprach aufrichtige

Worte, denen überzeugte Hebräer gerne zustimmen dürften, die aber in dieser Versammlung nicht ganz angebracht waren. Seine jüdischistischen Kollegen waren von dieser Rede peinlich berührt, was sie aber nicht hinderte, ihm bei den Wahlen in den provisorischen Ausschuss ihre Stimmen zu geben. Obwohl die Notwendigkeit des Schutzverbandes in Berlin — fern von seinem faktischen Hintergrunde der jüdischen Journalistik Polens und Amerikas — mehreren Anwesenden keineswegs einleuchten wollte, wurde dennoch nach endlosen Debatten „einstimmig“ d. h. ohne Abstimmung, der Beschluß gefaßt, den Verband ins Leben zu rufen, dem nur „jüdische und hebraische“ Schriftsteller, keineswegs aber mit der Quadratschrift weniger vertraute Interessenten, angehören dürfen. Die wenigen extremen Hebräisten wollten das Spiel nicht mitmachen, hielten es aber nicht für notwendig, es zu verderben. Beim ersten offenen Wahlgang für die provisorische Geschäftsleitung enthielten sie sich der Abstimmung, wodurch fast hundert Jiddischisten in den Ausschuss gewählt wurden. Dies war aber den Veranstaltern zuviel, und sie setzten neue geheime Wahlen durch. Schließlich wurde noch ein gemäßigter Hebräer hinzugewählt, und dann wurde zu den Wahlen des Ausschusses für Warschau geschritten, dessen Mitgliederzahl durch die jüdische Mehrheit auf zwei reduziert worden ist. Es wurden drei Kandidaten bestimmt und separat, und die übrigen 23 Versammelten begannen die Prozedur der Abstimmung. Als erster wurde Herr Nornberg gewählt. Um das zweite Mandat entbrannte ein Kampf zwischen „Jiddisch“ und „Hebraisch“. Von den 23 Wählenden erhoben sich 13 Hände für den Hebräer und 10 für den Jiddischisten (Herrn Bergelson), der hiermit gewählt worden ist. Die arithmetische Anomalie erklärte sich dadurch, daß mehrere der Anwesenden sich für beide Nebenbuhler entschieden haben. Es ist nun klar, daß die beiden Delegierten nur im Namen der hiesigen jüdischen Schriftsteller, keineswegs aber auch im Namen der Hebräer in Warschau auftreten dürfen. Die Hebräisten können sich nur freuen, daß sie von der Begrüßung der Warschauer Konferenz, die allem Anscheine nach eine interne, jüdischistische Angelegenheit zu werden verspricht, durch diese glückliche Fügung befreit worden sind.

Die Versammlung machte einen überaus trostlosen Eindruck und lieferte einen neuen Beweis, daß es einem überzeugungstreuen Hebräisten unter keinen Umständen möglich sein dürfte, mit dem linken Flügel der Jiddischisten und seinem großgezogenen Amhaarez-Kulte in irgendwelche Gemeinschaft zu treten. Manche psychische und moralische Faktoren bedeuten eben mehr als die heilige „professionelle“ Einheit der Quadratschriftler. C. S.

An alle Zeire-Zion in Deutschland

An Euch, Chawerim, die Ihr aus den Quellen des Volkzionismus hervorgegangen seid, wenden wir uns im heutigen, für das arbeitende Judentum schweren Augenblick.

Ihr gehört zu der Bewegung, in welcher der Gedanke entstand, der in einer schöpferischen, harmonischen Synthese die Idee der Befreiung der Arbeit durch den Sieg des Sozialismus und die der jüdischen nationalen Renaissance durch die Schaffung eines politischen Zentrums in Palästina, zu vereinen sucht. Diese Aufgabe erhält immer mehr greifbare Formen in Zusammenhang mit den wachsenden Eroberungen, die die jüdische Arbeit in Palästina macht und schafft sich Methoden, die durch das Leben selbst diktiert werden. Als Träger der nationalen Idee, als Aufbauer des jüdischen Palästina erscheint der palästinensische Arbeiter, der durch seine Arbeit und durch sein eigenes Leben die nationalen Positionen erobert und Träger der sozialistischen Aufbauarbeit im Lande ist.

Die Weltbewegung der Arbeitenden ist jetzt zerstreut und zersplittert. Der allgemeinen Zersplitterung der arbeitenden Klasse entsprechend, gibt es keine Einheit und Geschlossenheit auch in den Reihen des Arbeiterzionismus, und das spiegelt sich kränklisch auf der palästinensischen Arbeiterschaft ab.

Die Geschlossenheit der zionistisch-sozialistischen Front ist eine dringende Forderung, die durch die Interessen des jüdischen Sozialismus und des jüdischen Palästina diktiert wird. Im Interesse der Schaffung einer solchen einheitlichen Front sind die sozialistischen Elemente in den zeire-zionistischen Reihen im September dieses Jahres in Karlsbad zum Weltverband der zionistisch-sozialistischen Partei Zeire-Zion vereinigt worden. Als Grundlage für diese Vereinigung diente folgendes Programm:

1. Die Anerkennung einer aktiven Palästina-Politik. — Wir werden unaufhörlich in Palästina reale Arbeit leisten und alle politischen Hemmungen und Immigrationsstörungen zu überwinden suchen.
2. Die Anerkennung des internationalen Sozialismus. — Die jüdischen Arbeiter müssen einen organischen Bestandteil der internationalen Arbeiterarmee bilden, die durch die sozialistische Internationale vereinigt sind.
3. Die Anerkennung des Hebräischen, als der einzigen nationalen Sprache in Palästina.
4. Die Anerkennung der Gegenwartsarbeit in der Diaspora, der Kampf für die nationale Autonomie im Galuth.
5. Die Beteiligung an der allweltlichen zionistischen Organisation und deren Kongressen.

Das ist nur einer der ersten Schritte auf dem schweren Wege der Kräftesammlung. Das ist bloß ein Minimum für gemeinsame Arbeit dieser Kräfte.

Wir rufen Euch, Chawerim, die Ihr in Deutschland zerstreut und aus den Reihen der Zeire-Zion hervorgegangen seid, zu Euch unter der Fahne des Weltverbandes der zionistisch-sozialistischen Partei „Zeire-Zion“ zu vereinigen.

Das provisorische Berliner Komitee des Weltverbandes „Zeire-Zion“.
Dr. Viktor Adler, Ch. Borodansky, L. Lewit, S. Lubowsky.

Schriftliche Adressenangaben sind erbeten: p. Adr. Dr. Adler, Palästinaamt, Berlin W, Sächsische Str. 8.

Mitteilungen des Palästina-Amtes

Wir erhalten nachstehendes Telegramm aus London: „In Anbetracht dessen, daß viele Emigranten nicht den augenblicklichen Bestimmungen gemäß handeln, hat die palästinensische Regierung beschlossen, sämtliche Emigranten die den Bestimmungen nicht entsprechen, nicht nach Palästina hineinzulassen, auch wenn sie im Besitze von Visa sein sollten. Dieser Beschluß bezieht sich auf alle Visa, die nach dem 15. Januar 1922 erteilt worden sind. Auf strikte Einhaltung der Bestimmungen muß bestanden werden.“

Unterschrift: Zionbüro.“

Um alle, die die Absicht haben, nach Palästina zu reisen, nochmals zu informieren, lassen wir die Bestimmungen in der Form folgen, wie sie uns aus London mitgeteilt worden sind.

Eine Aenderung dieser Bestimmungen hat bisher nicht stattgefunden, dennoch bitten wir die Palästinafahrer, uns einzeln ihre Wünsche vorzutragen, damit wir jeden Fall besonders behandeln und beurteilen können.

Nach den jetzt geltenden Immigrationsbestimmungen kann an Personen folgender Kategorien das Visum für Palästina erteilt werden:

1. Touristen, i. e. Personen, deren Aufenthalt in Palästina drei Monate nicht übersteigen wird.
2. Personen mit genügenden Mitteln und zwar:
 - a) Personen, die im Besitze von mindestens 250 Pfund sind;
 - b) Personen, die ein Monatseinkommen von mindestens 6 Pfund (pro Person) haben;
 - c) Personen, die 120 Pfund besitzen und überdies erfahrene Handwerker sind oder sonst einem besonderen Gewerbe angehören.

Für diese letzten Fälle (c) ist jedoch eine besondere Erlaubnis seitens des Departments of Immigration and Travel der palästinensischen Regierung in Jerusalem nötig.

3. Angehörige freier Berufe (Doktoren, diplomierte Lehrer usw.), die ihren Beruf in Palästina ausüben wollen.
4. Frauen, Kinder und andere Personen, die von in Palästina wohnhaften Verwandten vollkommen abhängig sind.

Für diese letzte Kategorie (4.) besteht folgende offizielle Interpretation:

- a) Eltern, Schwiegereltern, Töchter und Schwestern bekommen die Einreiseerlaubnis ohne jede Einschränkung;
- b) Söhne und Brüder erhalten nur dann das Visum, wenn sie das Alter von 18 Jahren noch nicht erreicht haben;
- c) Andere Personen, die von in Palästina wohnhaften Verwandten vollkommen abhängig sind, müssen sich zuerst mit der palästinensischen Regierung, Department of Immigration and Travel, Jerusalem, in Verbindung setzen.

5. Zurückkehrende Palästinenser.
6. Personen die aus religiösen Motiven nach Palästina gehen und nachweisen können, daß sie genügend Mittel besitzen, um sich dort erhalten zu können. Für diese Kategorie von Emigranten gelten dieselben Bedingungen zur Erlangung der Einreiseerlaubnis, wie für die der zweiten Kategorie.
7. Personen, die eine gesicherte Aussicht auf Beschäftigung bei einem rühmlich gemachten Arbeitgeber oder Unternehmen haben.

Mit Bezug auf diese letzte Kategorie bereitet die zionistische Kommission in Jerusalem gemeinsam mit der Regierung Palästinas eben jetzt eine genaue zahlenmäßige Aufstellung darüber vor, welche Handwerker und wieviele in jedem Fach in der nächsten Zukunft Aussicht auf Beschäftigung in Palästina haben werden.

Die ganze Frage der Regulierung der Palästina-Emigration wird eben jetzt noch einmal von der britischen Regierung untersucht; die Exekutive der zionistischen Organisation steht mit ihr darüber in ständigen Unterhandlungen und tut ihr Äußerstes, um die größtmöglichen Erleichterungen für die jüdische Emigration nach Palästina, in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen Palästinas und des Aufbaus der nationalen Heimstätte, zu erreichen. Aber wir müssen immer wieder betonen, daß, bevor eine neue Emigrationsbestimmung erlassen wird, die augenblicklich geltenden Bestimmungen aufs genaueste befolgt und in der korrektesten Weise ausgeführt werden müssen. In diesem Zusammenhange müssen wir unsere Aemter wiederum auf die strikte Beobachtung folgender Prinzipien aufmerksam machen:

1. Die Aemter dürfen keine Erklärung in der Angelegenheit eines Emigranten ablegen, in bezug auf dessen Angaben auch nur der leiseste Zweifel besteht.
2. Es dürfen nur solche Personen für ein Visum nach Palästina empfohlen werden, welche entweder dem Amt selbst persönlich vom materiellen, wie auch vom moralischen Standpunkt für Palästina als vollkommen geeignet bekannt sind oder über welche das betreffende Palästinaamt Referenzen hat.
3. Die erste und wichtigste Erwägung bei der Unterstützung des Gesuches eines Palästina-Emigranten muß jederzeit sein, ob die betreffende Person nach all ihren Qualifikationen verspricht, ein für Palästina, bei den jetzigen Stände des dortigen Kolonisationswerkes, nützlich Element zu werden. Augenblicklich, da die Emigration so beschränkt ist, dürfen wir in erster Reihe nur die wirklich geeignetsten Elemente unterstützen und ermutigen.
4. Besteht ein Zweifel darüber, ob eine Person einer der obengenannten Kategorien angehört oder nicht, so muß die Angelegenheit der zionistischen Kommission in Jerusalem übermittelt werden.
5. Die Exekutive hegt die volle Zuversicht, daß alle Aemter die eben angeführten Leitsätze aufs genaueste befolgen werden. Für ihre Ausführung sind die Leiter der Palästinaämter verantwortlich. Wie wir schon erwähnt haben, unterläßt die Exekutive nichts, um die erwünschten Veränderungen in der Immigrationsregulierung zu erreichen. Solange aber die erhoffte Neulassung noch nicht erlassen ist, wird jede Nachlässigkeit vonseiten unserer Aemter bei der Durchführung der geltenden Bestimmungen die Lage und den Ruf der zionistischen Organisation aufs verhängnisvollste bedrohen.

Dokumente und Quellen

Das englische Weißbuch über die Mai-Unruhen

(Fortsetzung und Schluß)

Ursachen der arabischen Feindschaft gegen die Juden.

Solange die Juden eine unanfechtliche Minderheit blieben, wie dies unter der osmanischen Regierung der Fall war, wurden sie nicht belästigt oder gehaßt. Erst als die Araber zu glauben begannen, daß die Juden einen überwiegenden Einfluß auf die Regierung ausübten, entwickelte sich eine Stimmung, welche nur eine geringe Herausforderung von Seite einer kleinen Zahl unerwünschter Juden erforderlich machte, um eine allgemeine Explosion gegen die Juden überhaupt zu entzünden. Dies zeigte sich in ersten Ausschreitungen, denen manche Juden der besten Art zum Opfer fielen.

Es ist nicht unsere Sache, den Zionismus zu erörtern, sondern nur jene Fragen, von denen allgemein angenommen wird, daß sie durch den Zionismus aufgerollt sind und die uns als die Ursache der in den Exzessen gipfelnden Unzufriedenheit dargestellt wurden. Ob die Auffassung der Araber oder ihrer geistigen Führer über gewisse Behauptungen von Tatsachen richtig ist und ob die Behauptungen selbst wahr oder einer Interpretation fähig sind, sind Fragen, die mit unserer Untersuchung nichts zu tun haben. Was wichtig ist, sind die Behauptungen selbst und die Auffassungen darüber, weil sie zeigen, wie es kommt, daß die jetzige Stimmung derart ist, daß Ausschreitungen des ungebildetesten und hemmungslosesten Teiles der Bevölkerung, wenn nicht gerechtfertigt, so doch, um uns ganz bedeutsam auszudrücken, erklärt und entschuldigt wurden, von denjenigen, die selbst gegen Gewalttätigkeiten sind. Personen, die anscheinend alle Teile der nichtjüdischen Bevölkerung vertreten, kamen freiwillig zu uns, um uns zu erklären, warum die öffentliche Stimmung gegen die Juden entflammt wurde. Mohammedaner, Orthodoxe, Christen und Katholiken, Maroniten und andere Unierte, Anglikaner waren durch Zeugen vertreten, darunter Priester der genannten christlichen Kirchen; und es war unmöglich, den Schluß zu vermeiden, daß tatsächlich die gesamte nichtjüdische Bevölkerung in der Feindseligkeit gegen die Juden einig war. Während der Exzesse war jede Unterscheidung von Seiten der Araber zwischen verschiedenen Kategorien von Juden verwischt. Altansässige Kolonisten und neuangekommene Einwanderer, Chalkahjuden und bolschewistische Juden, algerische Juden und russische Juden wurden in einen Topf geworfen, und frühere Freundschaften wichen vor der Feindschaft, die jetzt allen gegenüber empfunden wurde. Am 27. Juni, nahezu zwei Monate nach dem ersten Ausbruch, trafen zwei Mitglieder der Untersuchungskommission zufälligerweise einen Trupp ordentlich gekleideter arabischer Kinder, deren Alter im allgemeinen nicht mehr als sechs oder sieben Jahre war, wie sie durch das Stadtviertel Ajami marschierten. Stöcke und Äxte schwenkten und riefen: „Wir wollen mit den Juden kämpfen“. Der Vorfall war vielleicht geringfügig, aber nicht bedeutungslos, und es wurde von den Mitgliedern der Kommission, die ihn sahen, vermerkt, daß von verschiedenen Polizisten, die in der Nähe waren, kein Versuch gemacht wurde, sich irgendwie einzumengen. Solange die allgemeine Stimmung so bleibt, wie oben dargestellt, wird es nicht möglich sein, Gesetz und Recht aufrecht zu erhalten, weil man nicht das Zutrauen haben kann, daß die Volksmasse Gerechtigkeit üben will, wo es sich um einen Juden handelt.

Die uns von Arabern und anderen vorgelegten Beschwerden, die zu dem Erregungszustand beigetragen haben sollen, der ein Ventil in den Unruhen fand, sind den Zeitungslesern bereits bekannt, doch kann ihre Wiederholung in diesem Bericht nicht vermieden werden. Wir glauben, daß diese Beschwerden das angegebene Ergebnis hatten, doch bedeutet diese Folgerung keine Erklärung unsererseits über ihre Berechtigung oder Nichtberechtigung im einzelnen. Die hauptsächlichsten sind in den folgenden Bedingungen enthalten:

- a) daß Großbritannien, als es die Verwaltung Palästinas übernahm, sich von den Zionisten verleiten ließ, eine Politik anzunehmen, die hauptsächlich auf die Errichtung eines nationalen Heims für die Juden und nicht auf die gleiche Wohlfahrt aller Palästinaer zielte;
- b) daß im Verfolg dieser Politik die Regierung von Palästina als ihre offizielle Beratungskörperschaft eine zionistische Kommission hat, die durch ihre Ideale und ihre Auffassung von ihrer Rolle genötigt ist, jüdische Interessen vor allen anderen zu berücksichtigen, und die durch ihre besonderen Vorrechte einen „Staat im Staat“ bildet;
- c) daß unverhältnismäßig viele Juden im Regierungsdienste sind;
- d) daß ein Teil des zionistischen Programms die Ueberflutung Palästinas mit einem Volke sei, welches größere geschäftliche und organisatorische Fähigkeiten hat als die Araber und womöglich die Oberhand über den Rest der Bevölkerung gewinnen will;
- e) daß die Einwanderer eine wirtschaftliche Gefahr für die Bevölkerung sind, weil sie ihr Konkurrenz machen und weil sie in dieser Konkurrenz begünstigt sind;
- f) daß jüdische Einwanderer durch ihre Arroganz und durch ihre Rücksichtslosigkeit gegenüber arabischen sozialen Vorstellungen verletzend wirken;
- g) daß infolge ungenügender Vorsichtsmaßnahmen Einwanderer mit bolschewistischen Tendenzen ins Land gelassen wurden und daß diese Personen Klassenkampf und wirtschaftliche Unruhe in Palästina einführen und bolschewistische Grundsätze propagieren wollen.

Unter all dem Leid, betrachten die Araber mit Mißtrauen Maßnahmen, die die Regierung in der besten Absicht unternommen hatte. Die Bodenverkehrsordnung von 1920, welche fordert, daß zu jeder Veräußerung unbeweglichen Eigentums die Erlaubnis der Regierung

eingeholt werden muß und Uebertragungen an andere als an Einwohner Palästinas verboten, wird von ihnen so aufgefaßt, als sollte sie die Bodenpreise niedrig halten und Böden, die auf dem Markt kommen, zu niedrigen Preisen den Juden in die Hände spielen. Die vorübergehende Maßnahme, die inzwischen außer Kraft gesetzt ist und die die Ausfuhr von Getreide verbot, wurde ihrer Meinung nach erlassen, um die eingeborenen Landeigentümer zu drücken, damit sie ihr Land verkaufen müßten, und um gleichzeitig billige Nahrungsmittel für jüdische Einwanderer zu schaffen.

Im Zusammenhang mit der Beschwerde über die unangebrachte Zahl der Juden im Regierungsdienste betonen die Araber, daß der Justizsekretär ein als glühender Vertreter des Zionismus bekannter Jude ist, und, obgleich sie keinen persönlichen Angriff gegen ihn richten, sagen sie doch, daß die Kontrolle, die er über die Gerichtshöfe ausüben in der Lage sei, ihr Vertrauen zu der Justizverwaltung schwächen. Sie verweisen auch auf das Personal des Departements für öffentliche Arbeiten. Sie betonen, die Juden seien im Geschäftsleben exklusiv, ein jüdischer Händler werde nicht bei einem Araber kaufen, wenn die Ware, die er braucht, bei einem Juden zu haben sei, und sie behaupten, daß ein jüdischer Beamter, der die Macht hat, die Erteilung eines Regierungskontraktes zu beeinflussen, ihn nur einem Juden zukommen lassen werde, wenn er nur irgend könne.

Mit Bezug auf die von dem Departement für öffentliche Arbeiten und bei den Eisenbahnen beschäftigten Arbeiter und Tagelöhner beklagen sie sich, daß die Anstellung einer großen Anzahl von Juden, die in keinem Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung des Landes stehe, arabische Arbeiter verdrängt habe und ein Mittel sei, öffentliche Gelder für die Unterstützung der Einwanderer zu verwenden, deren Ankauf Schrecken und Feindseligkeit hervorruft. Sie sagen, sie müßten noch für das jüdische nationale Heim zahlen.

Dies bringt uns zu der Frage der jüdischen Einwanderung. Die Einwände von Seiten der Handwerker und Arbeiter sind größtenteils wirtschaftlicher Natur. Wenn es möglich gewesen wäre, die Ankömmlinge sofort in landwirtschaftliche Kolonien zu bringen, würde ihre Ankunft auf die arbeitende Bevölkerung von Jaffa nur wenig Wirkung gehabt haben; aber da sie bei öffentlichen Arbeiten und Eisenbahnen Beschäftigung finden und mit den Stadtleuten als Handwerker, Tagelöhner und Träger in Wettbewerb treten, haben sie, insbesondere seit sie in verhältnismäßig großer Zahl ankamen, die gleiche Stimmung von Feindschaft und Aufregung hervorgerufen, die fremde Einwanderung auch in anderen Gemeinschaften, die uns bekannt sind, hervorgerufen hat. Es wäre nutzlos, dem Araber vorzuhalten, daß sie nicht Fremde seien, weil sie in ihr altes Heim zurückkehren, da dies für ihn eben die Auffassung der zionistischen Frage ist, von der er nichts hören will. Er sagt uns, daß es Russen und Polen sind, und manchmal fügt er hinzu, es seien Bolschewiken. In jedem Falle beklagt er sich, daß sie ihm das Brot vom Munde wegnehmen. Die Einwanderungspolitik wurde mit dem prämiengefütterten Handel der Deutschen verglichen, weil der Einwanderer auf die eine oder die andere Weise unterstützt wird, und weil man glaubt, daß für den Ankömmling von der Regierung gesorgt wird oder daß seine eigene Organisation Unterstützung gibt, während der Araber verhungern muß, wenn er arbeitslos ist.

Die Araber, die nicht Handwerker oder Tagelöhner sind, wiederholen die oben angeführten Einwände und fügen hinzu, daß sich die Einwanderer um Beamtenstellen bewerben, insbesondere, da jetzt das Hebräische zu einer offiziellen Sprache gemacht wurde. Ihr Haupteinwand gegen die Einwanderung war jedoch politischer Natur, und dieser Einwand hat, obgleich er seinen Ursprung unter den gebildeteren Arabern hat, durch die Khaus und Kaffeehäuser in Stadt und Dorf Eingang gefunden. Er kann in der Befürchtung zusammengefaßt werden, daß Palästina mittels ausgedehnter jüdischer Einwanderung ein jüdisches Land werden könne. Diese Befürchtung wird nicht dadurch gemildert, wenn sie in der zionistischen Literatur Dinge lesen, wie die folgende Stelle aus dem Keren Hajessod-Book, auf das später noch Bezug genommen werden wird: „Die Aufgabe des modernen jüdischen Pioniers in Palästina ist es, Raum und Arbeit für die Tausende und Millionen vorzubereiten, die draußen warten.“

Ein merkwürdiges Beispiel für die Art, wie das menschliche Gehirn angesichts dieser Frage arbeitet, und für die Schnelligkeit, mit welcher die Dorfleute durch jede Bewegung alarmiert werden, die die bestehenden Beziehungen zwischen den Rassen zu bedrohen scheint, ist eine Auffassung, die Mr. Reading, der Bezirksamtmann in Tulkeram, unter der Dorfbewölkerung verbreitet fand. Es war die, daß die Juden, wenn sie genügend an Zahl angewachsen wären, so straff organisiert und so gut bewaffnet sein würden, um die Araber zu besiegen, zu beherrschen und zu unterdrücken. Vielleicht bestand ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dieser Auffassung und einem anfangs Mai umlaufenden Gerücht, die Juden seien von der Regierung heimlich bewaffnet worden. Dieses Gerücht rief beträchtliche Unruhe hervor, und die Araber verlangten dringend nach Waffen. Der Einfluß solcher Meinungen und Gerüchte sollte nicht unterschätzt werden, denn man muß bedenken, daß in diesem Weltteil Vorurteile von Rasse und Religion elementare Gewalt haben.

Soweit Jaffa in Betracht kommt, besteht auch eine gewisse gesellschaftliche Einwendung gegen die jüdischen Einwanderer. Unter den Ursachen der jüdenfeindlichen Erregung der Araber in Jaffa war eine gewisse arrogante Haltung, die in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt von jungen Chalkim beiderlei Geschlechts zur Schau getragen wurde. Mehrere Zeugen berichten

über die Art, in der Gruppen dieser jungen Männer und Mädchen in freier und leichter Kleidung Arm in Arm durch die Straßen zogen, Lieder sangen, den Verkehr aufhielten und sich im allgemeinen in einer Art herausnahmen, die von den arabischen Vorstellungen von passender Haltung abwich. Es ist nicht schwer, die Empfindungen zu verstehen, welche diese jungen Leute bei ihrer Ankunft in Palästina besaßen. Es ist natürlich, daß der Uebergang aus den drückenden Bedingungen, unter denen sie in den Ländern lebten, woher sie kamen, zu der Freiheit ihres „nationalen Heims“, des Landes ihrer Träume und Hoffnungen, eine Ueberwältigung mit sich bringt, die wahrscheinlich mit einer übertriebenen Auffassung des Begriffes „nationales Heim“ verbunden ist. Andererseits ist es natürlich, daß die Araber durch das Selbstbewußtsein und die Vordringlichkeit dieser neuen Ankömmlinge erregt werden und daß dieses Eingreifen neuen Weins in die alten Schläuche nicht so leicht vor sich gehen kann. Unsere Aufgabe bei der Untersuchung ist es, Tatsachen festzustellen und nicht Tadel auszuteilen; aber der Umstand, von dem wir sprechen, zeigt, wie notwendig es ist, daß diejenigen, die die Verantwortung für die Aufsicht über die Einwanderer tragen, den letzteren klarmachen, wie wichtig es wäre, ihre natürliche und berechnete Begeisterung in Bahnen zu lenken, wo sie andere nicht verletzen kann, und wie notwendig es ist, daß sie sich darauf aufmerksam machen, daß sie die Empfindlichkeiten ihrer arabischen Mitbürger kennen zu lernen streben sollen.

Wir haben die Demonstration der M. P. S. am 1. Mai als eine geringfügige Herausforderung dargestellt und ihr Verhältnis zu den Unruhen ist das des Funkens der vorhandene Explosivstoffe in Brand setzt. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß eine gewisse Tendenz bestand, die Gefahr bolschewistischer Juden in Palästina, von denen die meisten, wenn auch nicht alle, neue Einwanderer waren, zu überschätzen, vielleicht auf Grund ihrer kleinen Anzahl und infolge des Umstandes, daß ihre Zahl sich seit November 1920 verringert hatte. Das bolschewistische Element im Lande hatte eine außer Verhältnis zu seiner Anzahl stehende Wirkung, nicht wegen des Erfolges seiner Propaganda, sondern wegen der ursprünglichen Beunruhigung, die sie den Arabern verursachten, besonders bei der untermittelten Klasse in den Landbezirken. Für diese ungeheuerliche Beunruhigung erhielten wir bei der Untersuchung über Chederah reichliche Beweise, und sie ist durchaus ernst zu nehmen. Dieser Umstand legte dieser Handvoll von Agitatoren eine Bedeutung bei, die nicht an ihrer außerordentlich kleinen inneren Zahl oder an dem Mißlingen ihres Versuches, die jüdische Arbeiterbewegung im Lande für sich zu gewinnen, gemessen werden kann.

Es scheint uns, daß die Araber wirklich Furcht vor dem bolschewistischen Element und seiner Propaganda hatten, eine Furcht, die sich bei den Ungebildeten am schärfsten zeigte. Wie weit diese Furcht berechtigt war, ist unmöglich zu sagen; das Maß der von diesen Leuten dargestellten Gefahr kann naturgemäß nicht genau festgestellt werden. Es ist etwas anderes als der Fall der Dorfleute in der Umgebung von Tulkeram, die durch ihren Glauben an ein lächerliches und grundloses Märchen über die Festhaltung arabischer Arbeiter durch die Kolonisten zum Angriff auf Chederah verleitet wurden. Wie wir in unserem Bericht über den Fall von Chederah darlegten, bestand kein Grund für den, wenn auch aufrichtigen, Glauben an ein Gerücht, von dem leicht festgestellt werden konnte, daß es unbegründet war. Bezüglich der Bolschewisten jedoch war es für die Araber nicht möglich, positiv festzustellen, ob eine Propaganda, wie sie die M. P. S. führten, eine ernste Gefahr für das Land mit sich bringen konnte oder nicht. Aber die Anzeichen waren so, daß sie sie mit berechtigtem Widerstand in dieser Beziehung erfüllten. Sie sahen, daß die Tätigkeit der M. P. S. zum Beginn eines industriellen Kampfes führte, der früher im Lande unbekannt war, sie sahen Streiks und Arbeiterdemonstrationen, die sie mit ihren konservativen Anschauungen aus dem Gleichgewicht brachten; sie lasen von der M. P. S. verteilte Flugblätter, worin die Bevölkerung aufgefordert wurde, am Klassenkampf teilzunehmen und Anarchie und sozialen Aufruhr herbeizuführen. Solche Erscheinungen genügten unserer Meinung nach, um bei den Arabern Unruhe hervorzurufen, und haben sie auch tatsächlich hervorgerufen. Auch nichtbolschewistische jüdische Arbeiterorganisationen veranstalteten Streiks und andere Bewegungen, die zwar in Europa alltäglich sind, in Jaffa aber neu waren; und dadurch trugen sie dazu bei, bei den Arabern ein Gefühl der Feindschaft und des Mißtrauens gegen die jüdischen Arbeiterimmigranten im allgemeinen zu erzeugen.

Aber nach den oben angeführten Erwägungen sind wir überzeugt, daß gegen die Juden als solche keine Gegnerschaft bestehen würde; es gibt im Lande keinen eingewurzelten Antisemitismus, weder der Rasse noch der Religion nach. Wir haben glaubhafte Versicherungen von gebildeten Arabern erhalten, daß sie die Ankunft wohlhabender und fähiger Juden begrüßen würden, die mithelfen könnten, das Land zum Vorteil aller Teile der Bevölkerung zu entwickeln. Die Zionisten ihrerseits behaupten fest, daß die Verwirklichung der Politik des nationalen Heims sowohl Arabern als Juden Vorteile bringen würde; aber wir halten uns für verpflichtet, die Meinung auszudrücken, zu der wir im Laufe unserer Untersuchung gelangten, daß die Zionist Commission, die Vertreterin der zionistischen Organisation in Palästina, nicht in der Lage war, die Araber in diesem Punkt zu überzeugen. Soweit wir das beurteilen können, ist die einzige Empfindung, die sie ihnen eingebläht hat, diejenige tiefen Mißtrauens.

Dieses Mißtrauen ist nicht neuen Datums, sondern scheint bereits in der ersten Zeit der Militärverwaltung

Wurzel gefaßt zu haben. Damals erheben sich nach den uns gemachten Zeugnisaussagen die Juden größter Bequemlichkeiten als die Araber in Bezug auf die Erlangung von Reise- und Wareneinfuhrbewilligungen auf den Militäreisenbahnen infolge der Tatsache, daß die Zionist Commission von der Verwaltung als Bürge für die Juden anerkannt war; während die Araber keine entsprechende Körperschaft hatten, an die sie sich wegen einer Bürgschaft für diesen Zweck wenden konnten. Daher konnten die Juden ihre Bewilligungen glatt erhalten, während die Araber einen unständlichen und langwierigen Prozeß mitmachen mußten. Diese ungleiche Behandlung war offenkundig nicht der Fehler der Zionist Commission und war damals wahrscheinlich nicht zu vermeiden. Doch schuf sie eine Mißstimmung von Seiten der Araber gegen die Kommission. Die weitere Tätigkeit und die Ansprüche der Kommission scheinen diese Mißstimmung nicht zerstreut oder auch nur gemildert zu haben, und wenn wir hier den Gegenstand streifen, so geschieht dies, weil das den Arabern von der Zionist Commission eingefloßte Mißtrauen unserer Meinung nach ein beträchtlicher Faktor bei der Entstehung der Stimmung gewesen ist, ohne die Exzesse in Jaffa wahrscheinlich nicht stattgefunden hätten würden. Es scheint uns, daß die Zionist Commission besser als irgendeine andere nichtamtliche Körperschaft oder Organisation in der Lage gewesen wäre, die wichtige Funktion der Versöhnung der Araber auszuüben und ihnen die in der Balfour-Deklaration enthaltene Politik annehmbar zu machen oder wenigstens den Versuch dazu zu machen. Diese Aufgabe erfordert Takt und Versöhnlichkeit in höchstem Maße, und wir sind überzeugt, daß ein Teil der Energien der Zionist Commission keinen richtigeren wertvolleren und wichtigeren Zweck hatte gewidmet werden können. Wir finden jedoch bei den Arabern die Überzeugung, daß die Kommission entweder sie als einen ernstlich in Erwägung zu ziehenden Faktor zu ignorieren wünschte, oder aber daß sie ihre Interessen zum Vorteil der Juden bekämpft habe. Ein ungünstiger Eindruck wurde im Lande durch den Vortrag der Zionist Commission erzeugt, der seit April 1920 aufgegeben wurde, daß sie nämlich den jüdischen Polizisten und den jüdischen Regierungsbeamten der niederen Grade Zuschüsse zu ihren Gehältern zahlte. Wir haben auch Beweise dafür, daß die Zionist Commission einen starken Druck auf einen großen jüdischen Landbesitzer in Reschona ausübte, damit er jüdische Arbeiter an Stelle der Araber beschäftige, die auf seinem Besitz seit seiner Kinderzeit beschäftigt waren. Der Farmer wehrte sich, so erzählte man uns, hartnäckig gegen diesen Druck, zunächst weil die Ersetzung der arabischen Arbeiter durch jüdische die Araber abstoßen würde, ferner weil die von den jüdischen Arbeitern geforderte Bezahlung und die kurze Arbeitszeit, die sie zur Bedingung stellten, es ihm unmöglich gemacht haben würde, seine Farm mit Nutzen zu bewirtschaften.

Des ferneren hat der von der Kommission angestrebte oder angeblich ausgeübte Einfluß auf die Gesetzgebung und auf die Wahl von Regierungsbeamten (gelegentlich auch auf die Wiedereinsetzung von durch die Regierung entlassenen Beamten) nicht dazu beigetragen, das Mißtrauen, mit dem ihr die Araber begegnen, zu mildern, welche keine ähnliche Körperschaft haben, die für sie einen gleichartigen Einfluß ausüben könnte. Es liegt uns fern zu sagen, daß die wirkliche oder vermeintliche Tätigkeit der Zionist Commission illegitim war oder ist; doch können wir sagen, daß unserer Meinung nach die Auffassung der Kommission von ihren Aufgaben und Heimgängen eher eine aufreizende als eine versöhnliche Wirkung auf die arabische Bevölkerung von Palästina geübt hat und so eine der beiträgenden Ursachen der Unruhen war, die der Gegenstand unserer Untersuchung sind.

Es ist wichtig, daß man sich dessen bewußt wird, daß alles das, was von Zionisten und ihren Anhängern in Europa über den Zionismus geschrieben wird, von den palästinensischen Arabern gelesen und erörtert wird, und zwar nicht nur in den Städten, sondern auch in den Landbezirken. So führte ein Zeuge aus Tulkaram, der im Laufe der Untersuchung über Chederah vor uns erschien, als ein Beispiel literarischer Provokation die folgende Stelle aus einem Buche von H. Sidebotham „England und Palästina“ an¹⁾:

„Es ist wünschenswert, die jüdische Einwanderung mit allen Mitteln zu fördern und gleichzeitig die Einwanderung von Arabern zu behindern.“

Das Buch, aus dem diese Stelle zitiert wurde, war bereits im Jahre 1918 erschienen; aber unsere Aufmerksamkeit wurde auf andere nicht weniger aufreizende Behauptungen gelenkt, die sich in zionistischen Veröffentlichungen seit den Unruhen, während der Zeit unserer Untersuchungen vorfinden. So sagt der „Jewish Chronicle“ Nr. 2720 vom 20. Mai 1921 in einem Leitartikel:

„Daher liegt der wahre Schlüssel der palästinensischen Lage darin, daß man den Juden als solchen eine Rechte und Privilegien in Palästina gibt, die die Juden in Anspruch nehmen, es so jüdisch zu machen, wie England englisch oder wie Kanada kanadisch ist. Das ist die einzige vernünftige oder eigentlich mögliche Bedeutung eines jüdischen nationalen Heimes, und es ist unmöglich für die Juden, es zu errichten, wenn den Juden nicht der Charakter einer Staatsnation zuerkannt ist.“

Ferner beschreibt „Palestine“, das offizielle Organ des britischen Palästina-Komitees, in der Nummer vom 1. Juni 1921 bei der Behandlung der Frage der jüdischen Einwanderung Palästina als ein „ödes, verlassenes Land“. Diese Darstellung stimmt kaum mit der Tatsache überein, daß die Dichte der derzeitigen Bevölkerung Palästinas nach zionistischen Ziffern etwa 75 auf die Quadratmeile beträgt²⁾. Am 14. Mai erschien in den „Times“ ein Brief von Mr. W. Jabotinsky, einem Mitgliede der Exekutive der zionistischen Organisation, in welchem er forderte, daß mit Rücksicht auf die Unruhen in Jaffa nur Juden das Privilegium des Militärdienstes in Palästina haben, die Araber aber von dem Rechte, Waffen zu tragen, ausgeschlossen sein sollten. Man muß in weitestem Maße Verständnis für die natürliche und ge-

rechtigte Empörung haben, die unter den Juden infolge der arabischen Angriffe auf ihre Glaubensgenossen in Jaffa und in den Kolonien, die so grundlos überfallen wurden, entstanden ist. Andererseits sind Äußerungen wie die zitierten nicht geeignet, zur Wiederaufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen Arabern und Juden beizutragen. Etwa gleichzeitig erschien das „Keren Hajessod-Book“, ein von den Leitern des Palästina-Gründungs-fonds herausgegebener Band. In dem Kapitel dieses Buches, das der politischen Lage gewidmet ist, findet die Enttäuschung darüber Ausdruck, daß „das vitalste aller Rechte in ähnlichen Fällen — das Recht der zionistischen Organisation, durch gesetzlich gesicherte Mittel ihren Einfluß auf die Wahl geeigneter Kandidaten für diesen allerwichtigsten Posten (nämlich den des High Commissioners in Palästina) geltend zu machen“, in dem Mandatsentwurf nicht enthalten ist.

Bevor die Kommission Dr. Eder, den stellvertretenden Vorsitzenden der Zionist Commission, einvernahm, war ihr nicht bekannt, bis zu welchem Maße solche Meinungsäußerungen, wie die oben zitierten, von verantwortlichen Zionisten autorisiert seien. Dr. Eder war ein sehr lehrreicher Zeuge. Er war ganz ruhig im Auftreten und frei von jedem Wunsche, Meinungen auszudrücken, die für die Araber verletzend sein konnten. Doch als wir ihn über gewisse wesentliche Fragen befragten, war er in der Darstellung seiner Auffassung des zionistischen Ideals durchaus freimütig. Er ließ an der Auffassung des „nationalen Heims“, wie sie von dem Staatssekretär und dem High Commissioner vertreten wird, kein gutes Haar. Seiner Meinung nach kann es in Palästina nur ein einziges nationales Heim geben, nämlich ein jüdisches, und keine Gleichheit im Zusammenleben zwischen Juden und Arabern, sondern ein jüdisches Übergewicht, sobald nur die Zahl dieser Rasse genügend angewachsen sei. Er lehnte es ab, das Wort „Herrschaft“ anzuwenden, und wählte „Übergewicht“. Als stellvertretender Vorsitzender der Zionist Commission drückte Dr. Eder vermutlich in allen Punkten die offizielle zionistische Auffassung aus, wenn es eine solche gibt, und seine Erklärungen sind daher überaus wichtig. Bei Dr. Eder gibt es keine Zweideutigkeit; er sagte ganz deutlich, die Juden sollten das Recht haben, Waffen zu tragen, die Araber aber nicht, und er erklärte, daß er überzeugt sei, diese Unterscheidung würde zur Verbesserung der arabisch-jüdischen Beziehungen beitragen. Er meinte, bezüglich der Ernennung des High Commissioners für Palästina sollte die zionistische Organisation entweder das Recht erhalten, Einwände gegen die Wahl der britischen Regierung zu erheben oder eine Liste ihrer eigenen Kandidaten zur Auswahl vorzulegen. Wir enthalten uns eines Kommentars seiner Meinung, weil die Erörterung der aufgeworfenen Fragen nicht unsere Sache ist, doch ist es für unseren Bericht wichtig, daß der stellvertretende Vorsitzende der Zionist Commission im Namen der Juden dieselben Forderungen stellt, die der jetzigen Unruhe zugrundeliegen und die sich merklich von der erklärten Politik des Staatssekretärs und des High Commissioners für Palästina unterscheiden. Es ist vielleicht als ein Beispiel der verschiedenen Art, in der Juden und Araber dieselben Fragen betrachten, erwähnenswert, daß arabische Zeugen die Regierung von Palästina als eine zionistische Regierung hinstellten, während Dr. Eder sie als eine arabische Verwaltung brandmarkt.

Die Haltung verantwortlicher Zionisten, wie oben dargestellt, ist nicht nebensächlich, da sie eine der Entstehungsursachen der jetzigen arabischen Mißstimmung ist. Sie beruht vielleicht auf der Gewohnheit, Palästina als „ein ödes, verlassenes Land“ zu betrachten, das nur spärlich und von einer Bevölkerung ohne nationale Traditionen bewohnt ist, wo politische Experimente ohne die Gefahr einer lokalen Opposition durchgeführt werden können. Eine solche Auffassung weicht beträchtlich von dem Geiste der autorisierten zionistischen Politik ab, wie sie in den erklärten Absichten des Staatssekretärs und der Landesregierung niedergelegt ist.

Viel könnte unserer Überzeugung nach geschehen, um die bestehende Feindschaft zwischen den Rassen zu besänftigen, wenn verantwortliche Personen von beiden Seiten sich darauf einigen könnten, die zwischen ihnen schwebenden Fragen ruhig zu diskutieren auf der Grundlage, daß die Araber implizite die erklärte Politik der Regierung mit Bezug auf das jüdische nationale Heim annehmen und daß die zionistischen Führer alle darüber hinausgehenden Ansprüche aufgeben und zurückweisen. Den Einwanderern sollte beigebracht werden, daß sie, wie berechtigt auch immer ihre historischen und religiösen Ansprüche seien, schließlich doch ein Heim in einem heute weit überwiegend arabischen Land suchen und daß es ihnen geziemte, eine besonnene Haltung der Bevölkerung gegenüber anzunehmen, in deren Mitte sie in Frieden und Freundschaft zu leben wünschen müssen. Die arabischen Notabeln andererseits sollten den Arabern klarmachen, daß sie in keinem Falle für Mordtat, Gewalttätigkeit und Plünderung Nachsicht zu erwarten haben.

Schlussbemerkung.

Vielleicht wird man glauben, daß die auf die Zeugenverhöre verwendete Zeit und Mühe außer jedem Verhältnis zu dem Ergebnis steht, das in diesem Bericht dargelegt ist. Wir wollten den Strom der Zeugen nicht eindämmen und lieber allen, die zu uns kamen, um sich Gehör zu verschaffen, die Möglichkeit geben, sich offen auszusprechen, als eine Partei unter dem Eindrucke lassen, daß sie nicht die billige Möglichkeit hatte, ihre Meinung vor der Kommission darzulegen.

Wir können diesen Bericht nicht schließen, ohne unsere Dankbarkeit dem Bürgermeister und Stadtrat von Jaffa auszudrücken, die uns in freundlicher Weise einen Raum für unsere Sitzungen zur Verfügung gestellt haben.

Schließlich wünschen wir unsere warmste Anerkennung für die Dienste unseres Sekretärs Mr. Bryant auszusprechen, dessen Gewandtheit in der Behandlung der umfangreichen Arbeiten, die mit der Untersuchung zusammenhängen, über jedes Lob erhaben war.

Wir fügen anhangsweise bei:

- a) ein Résumé unserer Schlussfolgerungen zur Bequemlichkeit der Regierung, das aber nur im Zusammenhang mit dem ganzen Text des Berichtes als Ausdruck unserer Auffassung zu betrachten ist;
- b) einen Plan von Jaffa³⁾;

³⁾ Nicht reproduziert.

- c) eine Tabelle mit der ärztlichen Statistik über die im Laufe der Unruhen entstandenen und von den Amtsärzten behandelten Verluste;
- d) das wörtliche Protokoll⁴⁾ über die Zeugnisaussagen und corpora delicti (besonders abgesandt).

Thos. W. Haycraft, Vorsitzender,
J. N. Stubbs.

Mitglieder: H. C. Luke,

10. August 1921

Anhang A.

Résumé.

Die Hauptursachen der Exzesse in Jaffa und der folgenden Gewalttätigkeiten war eine Mißstimmung unter den Arabern über die Juden und eine Feindseligkeit gegen sie aus politischen und wirtschaftlichen Gründen und im Zusammenhang mit der jüdischen Einwanderung und mit deren Auffassung von der zionistischen Politik, wie sie nach jüdischen Vertretern beurteilt wurde.

Die unmittelbare Ursache der Exzesse in Jaffa am 1. Mai war eine nicht bewilligte Demonstration bolschewistischer Juden und deren darauffolgender Zusammenstoß mit einer behördlich bewilligten Demonstration der jüdischen Arbeiterpartei.

Der Rassenkampf wurde von den Arabern begonnen und entwickelte sich rasch zu einem Konflikt von großer Heftigkeit zwischen Arabern und Juden, in welchem die arabische Mehrheit, die im allgemeinen im Angriff war, den größten Teil der Verluste herbeiführte.

Der Ausbruch war nicht überlegt noch erwartet, und keine Seite war auf ihn vorbereitet; aber die allgemeine Stimmung bewirkte, daß bei irgendeiner Provokation durch irgendwelche Juden leicht ein Konflikt entstehen konnte.

Die Masse der Juden ist gegen den Bolschewismus und war für die bolschewistische Demonstration nicht verantwortlich.

Als die Unruhen begonnen hatten, entwickelte sich ein bereits vorhandenes jüdenfeindliches Gefühl zu einem antijüdischen Exzess. Ein Großteil der mohammedanischen und christlichen Bevölkerung fand ihn verzeihlich, obgleich sie die Gewalttätigkeiten nicht forderte. Während ein Teil der gebildeten Araber den Pöbel aufgehetzt zu haben scheint, unterstützten die Notabeln beider Seiten, wie auch immer sonst ihre Neigungen waren, die Behörden bei der Beilegung der Unruhen.

Die Polizisten waren mit wenigen Ausnahmen halb geschult und unfähig, in vielen Fällen gleichgültig und in manchen Fällen Führer oder Teilnehmer der Gewalttätigkeiten.

Die Haltung der Truppen war durchaus vorzüglich. Die Angriffe auf fünf jüdische landwirtschaftliche Kolonien entstanden infolge der Erregung der Araber durch Berichte über die Tötung von Arabern durch Juden in Jaffa. In zwei Fällen wurden unbegründete Erzählungen von Provokationen geäußert und wirkten mit, ohne daß irgendwelche Schritte unternommen worden wären, um ihre Richtigkeit festzustellen.

Bei diesen Angriffen gab es wenig jüdische und viel arabische Verluste, hauptsächlich infolge des Eingreifens der Truppen.

Dieses Résumé ist notwendigerweise zu sehr zusammengedrängt, als daß es als Ausdruck der Schlussfolgerungen der Kommission betrachtet werden könnte, außer wenn es im Zusammenhang mit den Berichten gelesen wird.

Anhang B. Ärztliche Statistik.

Datum	Ort	Araber		Juden	
		ge- tötet	ver- wundet	ge- tötet	ver- wundet
1921					
1. Mai	Jaffa	3	34	27	104
2. "	"	10	11	13	26
3. "	"	1	4	3	4
5. "	Petach Tikwah	14	0	4	12
6. "	Jahudieh	14	15	0	0
	Rechoboth	3	5	0	0
	Chederah	3	4	0	0
Gesamtzahl		48	73	47	146

Dies ergibt eine Summe von 95 Toten — 48 Arabern und 47 Juden — und 219 Verwundeten, davon 73 Araber und 146 Juden. Die tödlich Verwundeten sind unter der Rubrik „Getötet“ angeführt. Die Ziffern umfassen die Fälle, die in den verschiedenen Spitälern behandelt wurden. Außerdem wurde eine beträchtliche Anzahl mit leichteren Wunden in den verschiedenen Kliniken und Ambulatorien behandelt, über die keine genaue Aufstellung vorhanden ist.

Der leitende Amtsarzt schätzt die Gesamtzahl der von den Amtsärzten behandelten Fälle auf 385, darunter 95 Tote und 290 Verwundete. Ferner ist bekannt, daß der Beduinestamm Abu Kischk etwa 20 Leichen seiner Anhänger vom Rande von Petach Tikwah am 5. Mai wegbrachte.

Nr. 4

Der High Commissioner für Palästina an den Staatssekretär für die Kolonien

Regierungsgebäude Jerusalem, 25. August 1921.

Mein Herr!

Ich hatte die Ehre, Ihnen am 8. Juli den vorläufigen Bericht¹⁾ der Untersuchungskommission über die Unruhen in Jaffa und Umgebung zu überreichen, welcher den Angriff auf die jüdische Kolonie Chederah behandelte, und am 10. August 1921 übermittelte ich den endgültigen Bericht der Kommission²⁾.

Diese Berichte stellen eine umfassende und unparteiische Übersicht der unglücklichen Vorfälle dar, welche

¹⁾ Nicht abgedruckt.

²⁾ Nr. 2.

³⁾ Nr. 3.

im Monat Mai in Jaffa und den anschließenden Bezirken stattfanden, und ich zweifle nicht, daß Sie sich dem Ausdruck meines Dankes für ihre Arbeit, den ich den Mitgliedern der Kommission übermitteln habe, anschließen werden.

Ich möchte einige Bemerkungen über einzelne Stellen in diesem Bericht hinzufügen:

Auf Seite 10 des endgültigen Berichtes ist erwähnt, daß ein Gerichtsverfahren gegen die Rädelsführer gewisser Unruhen, die im November 1920 stattgefunden hatten, auf Anordnung der Regierung eingestellt wurde. Dies erfolgte nicht auf Grund einer Abneigung, die Verfolgung der in Betracht kommenden Personen durchzuführen, sondern auf Grund der Tatsache, daß keine Beweise erbracht werden konnten, welche ihre gerichtliche Verurteilung gesichert hätten.

Auf Seite 42 wird erwähnt, daß von den Arabern ständig Klage geführt wurde, daß Juden als britische Soldaten antraten. Sobald dies durch die Militärbehörde zu meiner Kenntnis gebracht wurde, erließ ich eine Kundmachung folgenden Inhalts:

„Hiermit wird kundgemacht, daß jedermann, der sich durch unerlaubtes Tragen einer britischen Militäruniform als Offizier oder Soldat der Armee ausgibt, nach Art. 131 des osmanischen Strafgesetzes zu Gefängnis bis zu einem Jahre verurteilt wird.“

Seite 66: Die Gerichtsbehörden untersuchten eine große Anzahl von Klagen seitens der Bewohner von Jaffa, worin die Einwohner behaupten, daß sie von den Einwohnern von Petach-Tikwah angegriffen wurden. Diese Klagen sind es, welche die Kommission als „im allgemeinen zweifellos falsch“ bezeichnet. Die Gerichtsbehörden sind auf Grund ihrer unabhängigen Untersuchung zum selben Schluß gekommen. Doch sind zwei Klagen erhoben worden, und die Verhandlung gegen die Beschuldigten wird in Kürze stattfinden, der eine ist beschuldigt, auf die Verwundeten geschossen zu haben, der andere, Vitriol auf die Verwundeten gegossen zu haben.

Seite 67: Im Zusammenhang mit dem Angriff auf Petach-Tikwah steht der Fall des Scheichs Abu Kisch, welcher zur Zeit der Abfassung des Berichtes noch in Untersuchung war. Dieser Scheich wurde später vom Militärgericht zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, das Urteil wurde durch den kommandierenden General in Palästina mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten auf zehn Jahre ermäßigt. Das Urteil wird jetzt vollstreckt.

Seite 71: Die Anklage gegen die wegen Teilnahme an dem Angriff auf Rechovoth verhafteten Leute wurde durchgeführt, und die Verhandlung gegen die Angeklagten wird in Kürze stattfinden.

Auf Seite 85 und den folgenden behandeln die Mitglieder der Kommission den Stand der Disziplin der palästinensischen Polizei und machen bestimmte Vorschläge.

Die folgenden Maßnahmen sind bereits zur Verbesserung der Truppen ergriffen worden:

a) Am 1. Februar 1921 wurde eine Polizeibildungsschule errichtet, und Gruppen von 30 Mann erhalten während einer Dauer von elf Wochen eine gründliche Schulung in den Aufgaben der Polizei. Die Mitglieder der Kommission bezeugen (auf Seite 89) die vorzügliche Haltung der Leute, die von dieser Schule zur Zeit der Unruhen nach Jaffa entsendet wurden, kurz bevor ihre Ausbildung beendet war.

b) Sobald die Finanzlage es gestattet, wird in den Städten von Palästina für Kasernen gesorgt, damit die Polizisten nicht mehr in Häusern der Städte, wohin sie gehören, zerstreut sind. Es wird die Disziplin der Truppen verbessert, wenn die Leute nicht länger bei ihren Familien leben, auch wenn sie in derselben Stadt Dienst machen.

c) Die Bezahlung der palästinensischen Polizeioffiziere wurde beträchtlich erhöht. Daß die derzeitigen Bezüge der Mannschaftenspersonen nicht hindern, daß sich geeignete Rekruten finden, wird durch das bereits oben erwähnte Lob der Kommissionsmitglieder über die Leute aus der Bildungsschule bewiesen.

d) Derzeit wird eine Gendarmetruppe rekrutiert und ausgebildet, welche 500 Mann zählen, zur Gänze mit britischen Offizieren versehen sein soll, zusammen mit britischen Truppeneinheiten ausgebildet wird und in Gruppen von nicht weniger als 25 Mann verwendet werden wird, um Ueberfälle zu verhindern und Unruhen zu unterdrücken. Diese Leute werden einer strengen Disziplin unterworfen sein und höhere Gehälter beziehen als die gewöhnlichen Polizisten.

Seite 90: Das Verfahren gegen Unterinspektor Hanna Effendi Bordoosch ist noch nicht beendet.

Seite 97: Mit Bezug auf die Bodenverkehrsverordnung von 1920 ist der Zweck der im Text erwähnten Beschränkung, dem vorzubeugen, daß spekulative Gesellschaften große Bodenflächen in Palästina erwerben und sie in der Erwartung bedeutender Preissteigerungen bei steigendem Gedeihen des Landes dem Gebrauche oder der Entwicklung entziehen.

Auf der gleichen Seite wird die vorübergehende Ausfuhrsperre für Getreide vom Jahre 1920 erwähnt. Diese Sperre war das Ergebnis einer sorgfältigen Untersuchung von Seiten einer Kommission, die aus den Chefs des Agrarkultur-, Handel- und Industrie-, Zoll- und Finanzdepartements bestand, deren Vorsitz der Zivilsekretär führte, und welche berichtete, daß die ernsthafte Gefahr eines Lebensmittelmangels bestand. Die Kosten der Lebenshaltung waren damals übermäßig hoch, und man befürchtete, der Export von im Lande produzierten Nahrungsmitteln würde nicht nur ein Sinken der Preise verhindern, sondern möglicherweise noch ein weiteres Steigen verursachen.

Ähnliche Ausfuhrverbote, aber von umfassenderem Charakter, waren in benachbarten Ländern — Ägypten und Syrien — in Kraft, und obgleich sie bereits seit längerer Zeit in Palästina aufgehoben sind, haben sie in Syrien noch heute Geltung.

⁷⁾ Die Anklagen in diesen beiden Fällen wurden zurückgezogen.

⁸⁾ Ein Mann wurde wegen Aufhetzung zu zwei Jahren Gefängnis, zwei wurden zu einem Jahre Gefängnis verurteilt und die übrigen freigesprochen.

Berliner Kalender

Gesetz: Berliner Zionistische Vereinigung, Berlin O 10, Heydeler. 8
Telephon: Kontrakt 3014/15 • Postcheckkonto No. 12001
Berlin NW 1, Kassenverwaltung der B. Z. V.

Hebräische Lesehalle des Kulturvereins der B. Z. V., Dragonerstraße 22 (Hof). — Gedruckt Montag, Mittwoch und Donnerstag von 5-10 Uhr. — Fast alle hebräischen Zeitungen und Monatshefte der Welt liegen aus. — Auskunftstelle für hebräische Angelegenheiten. — Hebräische Lehrvermittlung. — Treffpunkt aller Freunde der hebräischen Sprache. Eintritt frei.

Samstag, den 25. Dezember nachmittags 6½ Uhr
Ostjüdische Gruppe der B. Z. V., im Lehrervereinshaus, Alexanderplatz
Channukah-Fest
Mitwirkende: Frieda Dymont, Frau Erna Frankel.
Eintritt Mk. 11.—, Kinder Mk. 4.—, 3.— und 1.— im Vorverkauf
Beydelerstraße 8, Pessach Polwel, Neum Königstr. 68 (Kgt. 18/20).
60% des Reingewinns fließen dem Jüdischen Nationalfonds zu.

Gruppe Südwestliche Vororte, abends 7 Uhr
Channukah-Fest
gemeinsam mit dem Jüdischen Turnverein Bar Kochba, im Marmor-saal am Zoo (Eingang Adlerportal).
Eintrittskarten zu je Mk. 20.—, 10.— und 4.— im Vorverkauf
erschließbar im Büro des Bar Kochba, Heiligegeiststr. 62 und bei
A. Wertheim, Königstr., Theaterkassa.

Hapell-Haus.
Abends 8½ Uhr in den Räumen des K. J. V., Kurfürstenstr. 160
Channukah-Fest. Postrunde; Artissoroff (Vorträge, Ballett)
Montag, den 26. Dezember, vormittags 9½ Uhr im K. J. V.
Eröffnung der Landeskongresse

Dienstag, den 27. Dezember: Landeskongress

Dienstag, den 27. Dezember nachm. 8 Uhr
Gruppe Ost, im Großen Saal der Unionale, Greifswalder Str. 124
Channukah-Kinderfest
Vorfahrungen unserer jüdischen Kindergärten, Aufführung
eines Theatervorstückes, Kinderpolonaise. Eintritt Mk. 8.—

Mittwoch, den 28. Dezember abends 8 Uhr
Gruppe Ost, im Vereinszimmer der Unionale (Sitzungsaal pl.).
Channukah-Fest (Trendel-Spiel, Gesang und Vorträge, Tombola)

Misrachi-Jugendgemeinschaft, im Restaurant Dorfer, Münstr. 8
Channukah-Fest
Karten à Mk. 6.— sind im Kontrollbüro des Misrachi, Mosbjoergl. 1
(Nordend 1159) erhältlich.

Gruppe Nordwest, im Restaurant Franko, Brückenallee 30
Channukah-Spielfest
Lichtspiele, Vorträge, Spiel und Tanz.

Donnerstag, den 29. Dezember abends 8½ Uhr
Gruppe Süd, im Café Nagler, Moritzplatz, 1. Stock.
Vortragszyklus. III. Vortrag: Dr. Ernst Weillstein:
„Die Idee des Bijaas Haasra“.

Gruppe Nord, im Großen Saal des Restaurants Havorland, Neue
Friedrichstr. 6, abends 8 Uhr
Channukah-Fest
Postrunde, Anstehen der Channukahlichter, während der Kaffeestafel
Vorträge hervorragender jüdischer Künstler. Anschließend Ball.
Eintritt inkl. Steuer 6.— Mk.

Samstag, den 1. Januar nachmittags 5½ Uhr
Gruppe West, Oberlichtsaal des Zahnärzteshauses, Bülowstraße 104
Kinder-Channukah-Fest
Anstehen d. Channukahlichter, Vorträge, Spiele mit Verlosungen usw.

Voransage:
Gruppe S84 Ende Januar
Literarischer Abend: „Ernst und Honor in jüdischer Dichtung“.
Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz und künstlerischen Vorträgen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Hebräischer Kindergarten West, Hohenstaufenstr. 42, bei Zodiak
Montag-Freitag von 10-1 Uhr. Meldungen an Frau Dr. Rosen-
berg, Augsburger Straße 17 (Teleph. 10134) oder an das Kultur-
departement der B. Z. V., Heydelerstr. 8 (Zentr. 3014/15).

Hebr. Spielschulung Nord-West. Anmeldungen sind zu richten
an Frau Zamozy, Lehnstr. 7 oder an das Kulturdepartement der
B. Z. V., Heydelerstr. 8.

Hebräischer Spielschulung Süd. Jodon Mittwoch nachm. 4-6
bei Borg, Luisenpark 11. Besten Mittwoch, den 28. Dezember.
Anmeldung und Auskunft bei Frä. Lucia Tach, Tempelhof,
Dreibändstr. 42 (Südring 341) oder im Kulturdepartement der B. Z. V.,
Heydelerstr. 8 (Zentr. 3014/15).

Während der Channukah-Tage finden außer dem
Channukah-Fest keine Veranstaltungen der Misrachi-
Jugendgemeinschaft statt.

Seite 98: Das Personal des Departements für öffentliche Arbeiten ist folgendermaßen zusammengesetzt:

	Engländer		Palästinenser		
	Christen	Juden	Christen	Moham- medaner	Juden
Höhere Beamte	12	1	0	1	3
Niedere Beamte	2	3	15	1	14
	14	4	15	2	44

Leider sind nur äußerst wenige palästinensische Mohammedaner als Ingenieure qualifiziert, und obgleich jeder, der die nötigen technischen Qualifikationen und den entsprechenden persönlichen Charakter besäße, mit Vergütungen von der Verwaltung angestellt würde, haben sich keine geeigneten Kandidaten gemeldet.

Seite 99: Alle Regierungskontrakte werden auf Grund öffentlicher Ausschreibung vergeben. Die Konkursausschreibungen werden in der Presse des Landes veröffentlicht, und über die Angebote wird von der Kontraktkommission entschieden, welche folgendermaßen zusammengesetzt ist:

Vorsitzender: Handelsinspektor.
Mitglieder: Schatzmeister,
Direktor des Departements für Handel und Industrie,
der Chef des Departements, in welches die betreffende Konkursausschreibung gehört (oder ein von ihnen delegierter Beamter).

Seit kurzem sind auch örtliche Kontraktkomitees eingesetzt worden, welche sich mit den Kontrakten in den Landdistrikten befassen.

Seite 110: Mit Bezug auf die im Bericht erwähnte Klage, daß die Araber keine Körperschaft nach Art der Zionist Commission haben, die für sie einen Einfluß geltend machen könnte, wurde ein Beratungskomitee für christliche und mohammedanische Notabeln gebildet, welches in enger und ständiger Verbindung mit dem High Commissioner stehen soll.

Ich bin usw.
Herbert Samuel,
High Commissioner.

Nr. 5

Der Staatssekretär für die Kolonien an den High Commissioner für Palästina

Downing Street, 21. September 1921.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Berichte erstens vom 8. Juli⁹⁾ nebst einem Exemplar des Berichtes¹⁰⁾ über die Ereignisse im Bezirk Tulkaram und über den Angriff auf die jüdische Kolonie Chederah zweitens vom 16. August¹¹⁾ mit dem endgültigen Bericht¹²⁾ der Kommission zur Untersuchung der Unruhen in Jaffa, und drittens vom 25. August¹³⁾, in welchen Sie einige Bemerkungen zu verschiedenen Stellen in diesem Bericht machen, zu bestätigen.

2. Ich nehme Kenntnis von den in Ihrer letzten erwähnten Meldung mitgeteilten Schritten, welche unternommen worden sind und weiterhin unternommen werden, um die palästinensische Polizeitruppe in bezug auf Uebung, Haltung und Bezahlung zu verbessern, sowie von der Verbesserung des Gendarmeriekorps. Das Zeugnis der Kommissionsmitglieder über die Haltung der aus der Bildungsschule zur Zeit der Unruhen nach Jaffa entsandten Leute ist sehr erfreulich. Diese Maßnahmen haben meine Billigung, ebenso wie die Einleitung des Gerichtsverfahrens gegen Unterinspektor Bordoosch.

3. Die Berichte sind sehr gut zusammengestellt, klar und wohl begründet. Ich bin der Meinung, daß die Veröffentlichung ihrer unparteiischen Folgerungen in Palästina nur von Vorteil sein kann, und demgemäß telegraphierte ich ihnen am 16. September, ermächtigte Sie zu ihrer Veröffentlichung und teilte ihnen mit, daß die Berichte zusammen mit den Bestellschreiben und Ihrem ergänzenden Bericht¹⁴⁾ hier als Regierungsdokumente veröffentlicht werden würden. Die in Ihrem Telegramm vom 9. September¹⁵⁾ enthaltenen Ergänzungen wurden angemerkt.

4. Die Berichte zeigen, daß es im Lichte der während der Exzesse gemachten Erfahrungen notwendig ist, gewisse Regeln für das Vorgehen der Polizei und des Militärs im Falle ähnlicher etwa künftig einmal entstehender Unruhen zu revidieren, und ich würde mich freuen, seinerzeit Ihre Auffassung über die in dieser Richtung zu unternehmenden Schritte kennenzulernen.

Ich bin usw.

Winston S. Churchill.

Damit ist die wörtliche Wiedergabe des Berichtes abgeschlossen. Wir werden auf das interessante Dokument noch zurückkommen.

Die nächste Nummer der „Jüdischen Rundschau“ erscheint am 30. Dezember.

An unsere Abonnenten im Auslande!

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß die Abonnementserneuerung für das 1. Quartal 1922 nunmehr umgehen erfolgen muß, damit in der Zustellung der Zeitung nach dem 1. Januar 1922 keine Unterbrechung eintritt. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß wir, insbesondere mit Rücksicht auf die dauernd steigenden Herstellungs- und Versandkosten unseres Blattes, nur im voraus bezahlte Exemplare liefern können. Wir sind ferner genötigt, die Abonnementsgebühren in einigen Ländern, mit Rücksicht auf die jetzt neu in Kraft getretene 40 prozentige Steigerung der Druckkosten und insbesondere auf die in Aussicht genommene ganz enorme Erhöhung der Portosätze, die besonders für die Auslandslieferungen unseres Blattes ins Gewicht fallen, zu erhöhen. Wir veröffentlichen nachstehend die ab 1. Januar 1922 geltenden neuen Abonnementsgebühren und bitten alle unsere Abonnenten nochmals um umgehende Überweisung.

Die Abonnementsgebühren betragen für Afrika 2 sh.

- „ Amerika 75 cts.
- „ Ägypten 2 sh.
- „ Belgien 6 Frcs.
- „ Bulgarien 20 Lewa.
- „ Dänemark, Schweden u. Norwegen 3 Kr.
- „ Deutsch-Oesterreich 500 Kr.
- „ England 2 sh.
- „ Estland 50 deutsche Mark.
- „ Frankreich 6 Frcs.
- „ Griechenland 6 franz. Frcs.
- „ Holland 2 Gulden.
- „ Italien 8 Lire.
- „ Jugoslawien 55 jugoslawische Kronen
- „ Lettland 50 deutsche Mark.
- „ Litauen 50 deutsche Mark.
- „ Palästina 2 sh.
- „ Polen 750 polnische Mark.
- „ Rumänien 25 Lei.
- „ Schweiz 4 Frcs.
- „ Spanien 3 Pesetas.
- „ Tschechoslowakei 30 Kr.
- „ Türkei 4 franz. Frcs.
- „ Ungarn 180 Kr.

Verlag Jüdische Rundschau o. m. b. H.
Berlin W 15, Sächsische Straße 8.

⁹⁾ Nicht abgedruckt.

¹⁰⁾ Nr. 2.

¹¹⁾ Nicht abgedruckt.

¹²⁾ Nr. 3.

¹³⁾ Nr. 4.

¹⁴⁾ Nr. 4.

¹⁵⁾ Nicht abgedruckt.

Ostjuden bei den Aufräumarbeiten in Oppau

Durch Vermittlung der amtlichen deutschen Stellen nachweise und des „Jüdischen Arbeiterföderationsrates“ wurde eine größere Anzahl von Ostjuden zu den Aufräumarbeiten in dem zerstörten Fabrikgelände von Oppau herangezogen.

Stellengesuche

Für einen bei den Jaffaer Mafunruhen verwundeten Chasid im Alter von 18 Jahren, der zwecks Operation nach Berlin gekommen ist, wird eine Volontärstelle in einer Korbflechterei bzw. Barstenfabrik gesucht. Umgehende Meldungen an das Palästinaamt, Sächsische Str. 8.

Für in der Kalkbrennerei erfahrene Arbeiter sind Posten in Palästina vorhanden. Tüchtige Fachleute, die Zeugnisse vorlegen können, werden bereits hier engagiert und erhalten das Reisegeld.

Zwei junge Leute, die Ausbildung als Bauarbeiter suchen, finden dazu Gelegenheit bei einem Bau in Berlin. Meldungen an das Palästinaamt.

Herr Chajim Grajewer, Kokonie Balfouriah bei Afula (Palästina), sucht seinen Bruder Jakob Grajewer, der angeblich seit zwei Jahren in Deutschland interniert sein soll. — Jakob Grajewer stammt aus Kremenetschug Gouvernement Pottawa.

Zeitschriftenschau

Das soeben erschienene erste Heft der von der Zentralverwaltung des Palästina-Arbeiter-Fonds herausgegebenen Monatsschrift „Das arbeitende Palästina“ hat folgenden Inhalt: 1. Die Aufgabe, S. Rubaschow; 2. Von Haifa bis jetzt, B. Katznelson; 3. Öffentliche Arbeiter, D. Hos; 4. Die Werkzeugsammlung-Aktion in Amerika, H. Ehrenreich; 5. Wiederholte, 1. Arbeiterschutz, A. Heimscher; 6. Unter der palästinensischen Arbeiterschaft; a) Die Gewerkschaftsbewegung in Jaffa, b) Die Krise in der Telegraphen- und Telefonarbeit; 7. Palästina-Arbeiter-Fonds; 8. Für die Arbeiterbank; 9. Aus der Pionierbewegung; 10. Einwanderungsschönheit; 11. Literarische Notizen: a) „Hama“ von J. Ch. Brenner, D. Schimanowitz, b) Das Sammelbuch Hachel, R. K. — Preis: 250 M. — Redaktion: Wien XIX, Sieveringerstr. 26/4. Administration: Wien II, Obere Donaustr. 111/55.

Der Kommissar des Roten Kreuzes im Heimkehrlager Zittau bittet um Aufnahme folgender Zeilen:
Im hiesigen Lager befindet sich ein 39-jähriger kinderlos verheirateter reichsdeutscher Flüchtling mosaischer

Religion, früher Bäcker, der infolge Kriegsdienstbeschädigung ein steifes Bein hat und seinem früheren Beruf nicht mehr nachgehen kann. Vielleicht könnte derselbe eine Stelle als Synagogendiener, Portier oder Hausbursche finden. Von hier aus sind schon des öfteren Bemühungen um die Unterbringung des genannten Flüchtlings angestellt worden, aber leider bis jetzt ohne Erfolg. Sie würden ein menschenfreundliches Werk tun, wenn Sie der Flüchtlingsfamilie Hirsch zu einer neuen Existenz verhelfen könnten.

Die „Vereinigung für die Interessen der Alten Synagoge“ veranstaltet am Montag, den 26. Dezember d. J. abends 7½ Uhr, in Haverlands Festsaal, Neue Friedrichstr. 35, Eingang Rochstr., eine große Chanukkah-Feier. Ihre Mitwirkung haben zugesagt: für den religiösen Teil: Herr Rabb. Dr. Löwenthal, Herr Kantor Katz-Cohen, Herr Dr. Schalom Hildesheimer, Fräulein Bertha Swertlin; für den übrigen Teil, bestehend aus Konzert, Rezitationen, Film-Vorführungen, sowie humoristischen Vorträgen: vom Jüdischen Künstlertheater Frau Blumenthal, Herr Großbart; ferner die Damen: Fräulein Bertha Swertlin (Gesang), Frau Martha Stern (Gesang), Fräulein Viktoria Klinger (Cello), die Herren: Dr. Schalom Hildesheimer, Meyrowitz (Violine), Dittmar Stern. Alle Besucher und Besucherinnen der ehrwürdigen „Alten Synagoge“ sowie Freunde und Bekannte werden zu dieser großen Festlichkeit, die glanzvoll zu verlaufen verspricht, freundlichst eingeladen. Nach Schluß der offiziellen Chanukkah-Feier: gemütliches Beisammensein, Tanz, Tombola. Für rituelles Büffet ist gesorgt. Eintrittskarten sind im Verwaltungsgebäude, Rosenstr. 2/4, bei Herrn Kahn, erhältlich.

Jüdisches Arbeitsamt

Meierei Schiefbergen b. Kiel nimmt Praktikantinnen zur Erlernung des Meiereiwesens an. Nähere Erkundigungen sind durch Fräulein Elisabeth Jacob, Kiel, Ringstraße 43, einzuziehen.

Gefingellehrkurse finden auf dem Markenhofe im Januar 1922 statt. Nähere Informationen durch den Markenhof, Freiburg i. Br., Post Kirchzarten, oder durch das Jüdische Arbeitsamt, weibliche Abtlg., Auguststr. 17.

Ein Korrespondent, der in der französischen, italienischen, spanischen, neu-griechischen und der türkischen Sprache perfekt ist, sucht sofortige Stellung. Näheres zu erfragen beim Jüdischen Arbeitsamt, Auguststr. 17 II. Auf einem 1500 Morgen großen Gute wird zum 1. Januar 1922 ein Volontärverwalter eingestellt. Aus-

kunft erteilt Bund zionistischer Praktikanten, Auguststraße 17.

Die juristische Sprechstunde im Jüdischen Arbeitsamt findet jeden Montag und Donnerstag von 3—4 Uhr statt. Erledigt werden alle Fragen der Arbeitseinstellungen, Demobilisierungsschwierigkeiten usw.

Die Ortsgruppen

Göttingen. Das zionistische Leben in Göttingen hat nach einer Pause von über anderthalb Jahren wieder eingesetzt. Die Ortsgruppe hat sich rekonstruiert, aus ihrem Arbeitsplan sind erwähnenswert zwei hebräische Kurse, die von Herrn I. Solowitschik und Herrn I. Berkman gegeben werden. Vierzehntägig findet ein Kursus unter Leitung von Herrn I. Berkman und R. Samuel über „Sozialismus und Probleme des Palästinaaufbaus“ statt, an dem ständig mehr Nichtzionisten teilnehmen. In den dazwischenliegenden Wochen werden die Sitzungen der Ortsgruppe durch andere zionistische Referate ausgefüllt. Auch die N.F.-Arbeit ist reorganisiert worden, die N.F.-Kommission besteht aus Fräulein Wronke und den Herren Joel und F. Becker. Die bisherigen Erfolge lassen auf eine günstige Weiterentwicklung dieser Arbeit schließen. Auch mit der übrigen Göttinger Jüdischen Gesellschaft haben wir Verbindungen anzuknüpfen begonnen. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert ein eindrucksvoller Vortrag von Herrn Rudolf Samuel im neutralen Jugendverein. An der Diskussion beteiligte sich u. a. auch Herr Prof. Landau, indem er seinen Weg zum nationalen Judentum skizzierte. Der Verkehr mit auswärtigen Gessinnungsgenossen liegt in den Händen von Herrn Fritz Freudenthal, Albanikirchplatz 10, mit dem man sich in etwaigen Fällen in Verbindung setzen kann. Wir hoffen, auch über unsere Keren Hajesad-Arbeit demnächst recht günstig berichten zu können.

Greifenberg i. Pom. Am 18. d. M. sprach Herr Hans Paul, Stettin, in einer gutbesuchten Versammlung über „Die deutschen Juden und der Zionismus“. Der sehr gut gelungene Abend bewies von neuem, wie groß das Interesse für jüdische Fragen in der Gemeinde ist. Verschiedene wurde der Abend durch die Gesänge einiger Blau-Weissen aus Stettin die ihre Wanderlieder und altjüdische Weisen vortrugen. Eine Chanukkahsammlung ergab für den N.F. eine annehmbare Summe.

Schluß des redaktionellen Teils.

Martha Salomon - Kurt Jacob
Verlobte.
Sprecher/Ritel Heidelberg/Cöln

Statt Karte!
Elsa Feilchenfeld - Alex Jacobus
Verlobte.
Hamburg-Fürth i. B. Berlin W
Humboldtstr. 21. Ansbacher Str. 23.

Dr. Eduard Liepmann
Hilde Liepmann, geb. Imberg
Verheiratet.
z. Zt. auf Reisen.

Die glückliche Geburt einer kräftigen Tochter zeigen hoch erfreut an
Ignatz Wieselmann und Frau
Adelo, geb. Weidenfeld.

Buchhandlungs-Lehrling
zum baldigen Eintritt gesucht
„Ewer“ Buchhandlung
Knebeckstr. 54/55

Geschäftstücht. Dame

Wird als Filialleiterin (mit Ein- od. Verkauf) in eine bestehende Geschäftsbüro (Kant. B. 65) und in ein Handelsbüro (W. 10, Scharnh. Str. 8).

Einest. jung. Mädchen

von 17-18 Jahren für streng religiösen Haushalt zu einem kleinen, älteren jüdischen Familien im Westen gesucht. Personl. Vorstellung von 11-1 Uhr. Frau Drucker, Kantstr. 66, I.

Footdichtungen, Vorträge
Tafelberg, Aufberg, Waldau, Charlottenburg, Kosselstr. 1.

1-2 möbl. od. leere Zimmer
von 18-19 J. alt, Dame (evtl. mit Kind) bei besserer jüdischer Familie im Westen gesucht. Tel. T. K. 1974 an Rud. Kossel, Berlin, Kosselstr. 1.

Zionisten
treffen sich täglich und kaufen ihre Besen u. Bürstenwaren bei der **Blinden-Bürstenwerkstätte**
Maury Rosenzweig
Berlin - Friedenau,
Sauerstraße 18.
Telephon: Rheingau 8789.

Zu Vereins- und Familienfesten
empfiehlt sich der langjährig bewährte Kapellmeister für Privatfeiern
Max Schmerl
C 54 - Fernspr. Norden 10145
Zu Hauskonzerten stelle Ge-
sang und Harmonium

2 möblierte Zimmer
sucht Ehepaar, Angest. unter
Stg. W. 1530 an Rudolf
Mosse, Berlin-Steglitz.

Für Annahme jeder Art
Maus- und Leibwäsche
empfiehlt sich bei bester
Ausführung unter kulantesten
Bedingungen
Dampfwascherei „Nordstern“
Berlin N 18, Duesenstr. 68
Fernspr. Humboldt 1078.

Jüdischer Turn-Verein „BAR KOCHBA“ e. V. Berlin

EINLADUNG

zu der am **25. Dezember 1921** im Marmoranal
am Zoo (Eingang Adlerportal) stattfindenden

CHANUKKAH-FEIER

Darbietungen:

Prof. Dr. Heinrich Loewe Festrede
Klara Löwin Klavier
Leo Gulland Gesang

PACKELÜBUNGEN • MARMORGRUPPEN
BALL, ORCHESTER KERMBACH • TOMBOLA

Eintritt 7 Uhr • Beginn 7½ Uhr

Erscheinen in Gesellschaftsformelbette erbeten

Eintrittskarten im Vorverkauf:

Stalkarten Mk. 20.— einzchl. Steuer
Kantingsenplatz Mk. 10.— „ „ (5 Plätze = 1 Loge)
Balkongesplatz Mk. 41.— „ „ (8 „ = 1 „)

erhältlich im Büro Heiligegeiststr. 52 von 6-8 Uhr
abends und bei A. Wertheim an allen Theatertassen

Als Klavierstimmer

empfiehlt sich
Peters, jüd. Ulindemannstr.
Ulindstr. 18. Tel. Steglitz 1020.

Hand- u. Dampfwascherei
„FRIDA“
Spezialität:
Gardinen, Appretur sowie
ganze Ausstattungen.
Abteilung:
Färberei und chemische
Wascherei sowie Topf-
klopf- u. Reinigungsanstalt
Portiören und
Möbelstoffe
Tadellose Ausführung durch
erf. Fachleute zu konkurrenz-
fähigen Preisen
Max Fichtenau
NO 43, Neue König-Str. 11
Tel.: Amt Köpenick 616.

Soeben erschien
und wurde nach Wunsch versandt:
das 2. Heft unseres bibliographischen Anzeigers

Aufbau

BLÄTTER DER BUCHHANDLUNG
FERDINAND OSTERTAG
BERLIN W 50, AUGSBURGER STR. 28 tel. 216

Nr. 2

Dezember 1921

Ein Anzeiger der neuen Literatur der
Dichtung, Philosophie, Geschichte,
Wirtschaft, Volkskunde, Kunst,
Judaica und Grenzgebiete

Wir bitten, weiter die fortlaufende
kostenlose Zusendung zu verlangen

ELEKTRIZITÄTSWERKSTÄTTE

P. G. Hammer Nachf. (Geb. Neumann)

BERLIN O. 27

Holzmarktstrasse 4

Telefon: Amt Alexander 4416

Lieferant städt. und städt. Behörden.

Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen
Motor-Vortrieb u. Reparatur-Ausführung
Generalvertretung der Elektrizitäts-Werkstoffe und Oelen

Für Holzgroßhandlung in Babeln wird durchaus
geübte, intelligente
Stenotypistin

gesucht. Sabbath und jüdische Feiertage frei. Be-
werbungen mit Zeugnisabschriften und Angabe der
Gehaltsansprüche unter B. 66 an die „Jüdische
Rundschau“, Berlin W 15, Sächsische Str. 8.

Verband der Ostjuden

Zur Leitung unseres Büros

Sekretär

10.1. Jan. 1922 gesucht.

Geeignete Persönlichkeiten wollen ihre Bewerbung
unter Angabe der Gehaltsansprüche richten an das
Büro des Verbandes, Auguststr. 17 III Tr.

Dr. Meier Munk's Unterrichtskurse

**I. Abendkurse für Anfänger und Fort-
geschrittene in Deutsch, Rechnen, Franzö-
sisch, Schönschrift, Kurzschrift, Hebräisch.**
II. Vorbereitung zu allen Schulprüfungen
in Tages- oder Abendkursen.
III. Deutsch für Ausländer!

Sprechstunden: Oranienburgerstr. 6911, 12-1 vorm.
Berlin Monbijouplatz 10, 7-8 nachmittags
(Eingang Wasserstraße Fernspr. Nord 2718)

Beginn neuer Kurse im Januar.

Königsberg i. Pr., Altst. Langemannstr.

ZAHN-PRAXIS

Z. Bitkower, Dentist

Laboratorium für modernen Zahnersatz

Das Jüdische Landheim im Isartal

1 Bahnhofs- und 1 Märgen.
herrlich gelegen, strahlt auch während des Winters für erholungs-
bedürftige Kinder von 6-14 Jahren offen. Ständige Überwachung
durch einen Kf. derart, gute, reichliche, strengster Verpflegung,
sonnige Liegehallen, Unterricht in Volksschul- und Mittelschul-
fächern und Musik. / Gelegenheit zum Wintersport.
Näheres durch die Leitung in Wolfershausen.

Palästina

Übernehmen ab Inlandspedition im Spezialverkehr
Transporte und Assokuranzen
zu vorzuziehenden Bedingungen.

Blöthner & Grafe, Hamburg

Ref.: Commerz- und Privat-Bank A.-G., Hamburg

כשר Vogel's Restaurant כשר
 Inhaber: Dora Vogel
 Unter Aufsicht des Rabbinats der Jüd. G.
 melde an Berlin
Charlottenburg
 Schlüterstr. 60, am Bahnh. Savignyplatz
 Tel. Steint. 9102 Anrichten von Festlichkeiten

כשר BERGERS streng rituelles כשר
BERGERS
 Berlin, Münzstr. 8
 Telefon: Amt Norden 12379.
 Hochzeiten u. Festlichkeiten in- und außer dem Hause.

Oberhof I. Th.
 Hotel und Pension Trüster.
 Besitzer G. Thum 1919-1921.
 Pensionhaus Charig. - Zentralheizung.
 Bäder, neu einger. Geschäftsräume.
 Telefon 14.

Eröffnung כשר
 Sonntag, den 25. Dez. 1921
 Restaurant „Vina“ Charlottenbg.
 Kantstr. 133 (ant. Aufsicht des Rabbin.
 d. der Synagogen-Gemeinde Adol. Israel)
 Inhaber Ch. Schleichkorn Tel. Steint. 9102

Kaufmännische Privatschulen
Ludwig Rösner, Inhaber Ernst Rösner.
 Buchhalter, Kontoristen, Stenotypisten-Ausbildung, Einzel-
 unterricht, Privatschule (5 Teilnehmer), Halbjährer, Jahres-
 Lehrgänge in den gesamten Handelswissenschaften.
 Deutsch für Ausländer. Fremdsprachen

Zionisten
 Vornehm
Herren-Moden
 nach Maß fertigt an
Paul Goldmann, Neue Roßstr. 23
 (Untergrundbhf. Inselbrücke) • Zentrum 3322
 Spezialität: Gesellschaftskleidung.

Die aktuellste Broschüre
Wie lange noch?
 Kritik
 der zionistischen Finanzwirtschaft
 Von
Heinrich Margulies
 Erscheint im Januar und ist zu beziehen durch die
 Buchhandlung F. Ostertag, Berlin W
 Bugsbürger Straße 28.

Die vor kurzem erschienene
hebräische Palästina-Wandkarte
מפת ארץ-ישראל
 von N. Levy kostet jetzt inkl. Anleitungs-broschüre (מודה דרך)
 nur Mark 22.-
 Die Karte ist vorzüglich ausgestattet, in Fünffarbendruck, im Format 64x96
 Alleinvertrieb:
JALUT Verlag und **Berlin-Charlottenburg**
 G. m. b. H. Buchhandlung Kantstr. 139
 Telefon: Steint. 10220, Postcheckkonto 62630.

Wir haben soeben die meisten hebräischen Werke des
Stybel-Verlages
 in prachtvollen Halblederbänden hereinbekommen.
 Diese Werke sind als
Chanukah-Geschenke
 besonders geeignet. Im genannten Verlage ist eine Reihe neuer Werke
 erschienen. Verlangen Sie Kataloge.
JALUT Verlag und **Berlin-Charlottenburg**
 G. m. b. H. Buchhandlung Kantstr. 139 - Tel. Steint. 10220

Portrait
CHAIM NACHMAN BIALIK
 Künstlerische Aufnahme vom Dezember 1921
 Bildgröße 11x16 cm
 In bester von O. Felsing ausgeführtem Kupfertiefdruck
 Beschränkte Auflage Preis Mark 15.-
JÜDISCHER VERLAG / BERLIN NW 7

Soeben erschienen:
Hebräische Wandkarte von Palästina
 von J. Press und D. Yellin
 Die Karte gibt den gegenwärtigen Stand wieder mit Angabe der neuen
 Kolonien, Eisenbahnen, sowie einem Plan von Jerusalem.
 Preis Mk. 22.-
JÜDISCHER VERLAG. BERLIN NW 7

בהוצאתנו יצאו לאור
ש"י עגנון
 25.- הערך למישר מצור סאת יוסף בודק סכור.
 12.- נבטת החול
 15.- סמטת המצוק
 25.- בסוד ישרים
 תן פזמר שירה על ספורי עגנון. ספרים הקשורים חזקת חמור נחמס, לו סקום כחש.
 בספרות חזקת.
JÜDISCHER VERLAG G. m. b. H.

Trotz der Teuerung
 sind die Preise der Bücher
immer noch billig
 Wir empfehlen unser reichhaltiges Lager in
 Büchern aller Gebiete / Kunst / Graphik
„Ewer“-Buchhandlung
 Kneisebeckstr. 54/55 Telefon: Steint. 147 48
 (Zwischen Kurfürstendamm u. Lietzenburger Str.)

Wir bitten unsere Leser,
 bei Bestellungen unsere Inserenten zu bevorzugen und
 sich dabei auf die „Jüdische Rundschau“ zu berufen.

EWER
GESELLSCHAFT

Neuerscheinungen:
Melamed, Psychologie des jüdischen Geistes.
 2. verm. Aufl. Brosch. M. 24.20, geb. M. 33.-
Baeck, Leo, Das Wesen des Judentums. 2. neu-
 bearb. Auflage. Brosch. M. 43.50, geb. M. 66.-
Tschernowitz, Kizur Hatalmud. Bd. I.
 Brosch. M. 82.50, geb. M. 93.50, II. Bd. M. 137.50-
Jehlinger, Bismarck und die Juden.
 Brosch. . . . M. 35.20, geb. . . . M. 41.80
Hallin's Memoiren (Albert Hallin von Halder-
 mann. Halbleinen M. 80.-
Zu diesen Preisen kommt kein Teuerungszuschlag.

Pianos
 und Flügel,
 neu und gebraucht.
 Gelegenheitskäufe stets am Lager.
 Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Max Adams Berlin C 25,
 Münzstr. 16.

MAX BEATUS
 Juweller
 Berlin, Königsstr. 11
 a. d. Schlossbrücke / Zentrum
 Silberbestecke, Kaffeemaschinen,
 Leuchter, Chanukahleuchten,
 Kugeln David, viele silberne
 getriebene Kulturgegenstände.
Kaufe Brillanten / Silber / Platin

PALAESTINA-REISENDE
Loden- und Regenmäntel
Reisedecken
 Sporthaus
Rochlitz G. m. b. H.
 Charlottenburg 2, Joachimsthaler
 Str. 6 am Chf. Zoo. Steint. 1527 u. 5623

Die Juden in der Karikatur
 Ein Beitrag zur Kulturgeschichte von
 Ed. Fuchs. Mit etwa 340 Bildern.
 Leinen gebunden . . . Mk. 244.-
Georg Brandes, Goethe
 Halbleinen gebunden . . . Mk. 95.-
Max Weber, Religionssoziologie
 3 Bände kompl. Mk. 190.-, III. Band
 (das Judentum behandelnd) Mk. 62.-
Prof. Marti, Handkommentar
 zum Alten Testament
 21 Teile komplett. Geb. Mk. 410.-
 Mk.
 120.- ספרו של שניאורסון
 450.- דמות הראשונים
 75.- שידוכים קצת תולדות
 80.- מנורת מלך.
Buchhandlung „Kedem“
 Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstr. 8
 (zwischen Bahnhof Charlottenburg und Kurfürstendamm)
 Telefon: Steint. 111 41

FOR BUCH- UND KUNSTHANDEL M.B.H.
 BERLIN NW 7, DOROTHEENSTR. 35
 FOR BERLIN: „EWER“-BUCH-
 HANDLUNG / WIS / KNEISEBECK-
 STR. 54/55 / TEL. STEINT. 14 748
 FOR MÜNCHEN: „EWER“-BUCH-
 HANDLUNG / WAGHOLLERSTR. 19